

Was ist eine Schlüsselerfahrung?

1 Das religionspädagogische Interesse an Schlüsselerfahrungen

Schlüsselerfahrung wird als eine pädagogische Kategorie eingeführt. Sie steht seitlich den »Schlüsselproblemen« Wolfgang Klafkis und den »generativen Themen« und »generativen Wörtern« Paulo Freires nahe.¹

Klafki ersetzt im Rahmen seines neuen Allgemeinbildungskonzepts die herkömmliche Kanakurknter, die Stoffliste, durch ein Modell von »Schlüsselproblemen« unserer Gegenwart und der vor uns liegenden Zukunft. Heranwachsende und Erwachsene sollen im Sinne »ganzheitlichen bzw. entdeckenden Lernens« in einige zentrale »Lebensprobleme« eingebunden sein. Bei diesem Durcharbeiten sollen kritisch-logische, Argumentationsfähigkeiten und Empathie gewonnen werden.²

»Schlüsselprobleme« stellen ein offenes Ensemble von Problemkonstellationen dar, die geschichtlich und durch die Herausforderungen der Zukunft bedingt sind und daher stets fortgeschrieben werden müssen. Auffällig ist, daß Klafki kaum anthropologische Fragen berücksichtigt.

Das Konzept Klafkis hat Entsprechungen in der problemorientierten Religionsdidaktik. Wir erweitern diesen Ansatz durch die *Orientierung des Lernens an den Schlüsselerfahrungen*. In ihnen soll zum Ausdruck kommen, was Heranwachsende und Erwachsene *weltlich* brauchen. Mit Hilfe der Schlüsselerfahrungen soll versucht werden, das didaktische Feld religiösen Lernens, das noch immer stark durch einen *Kanon zentraler Themen* bestimmt wird, neu zu vermessen. Dann müßten Schlüsselerfahrungen auch für eine theologische Interpretation offen sein.

* Den Hintergrund des Interesses der Religionspädagogik als *Leben*, das *Darüber*

1. Vgl. Paulo Freire, *Pädagogik der Unterdrückten*, Reinbek 1971, 31 f.; ders., *Erziehung als Praxis der Freiheit*, Reinbek 1971, 86 ff.

2. Vgl. Wolfgang Klafki, *Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik*, Weinheim/Basel 1983, 20 ff. Er nennt dabei folgende Themen: Friede und Krieg, Umwelt, Energie, Möglichkeiten und Grenzen des Fortschritts, soziale Ungleichheit, Arbeit und Arbeitslosigkeit, nationale und alternative Lebensformen. Oben vgl. Klafki, *Kinder und Schule in einer Welt der Unterdrückten* (Göttingen 1987, 216–233), spricht von *Schlüsselproblemen* (er nennt u. a. Identitätskonflikte, ökologische und historische Kompetenz).

An Schlüsselerfahrungen lernen Schlüsselerfahrungen in hermeneutischer, theologischer und religionspädagogischer Perspektive*

1. Das religionspädagogische Interesse an Schlüsselerfahrungen

Schlüsselerfahrung wird als eine pädagogische Kategorie eingeführt. Sie steht sachlich den »Schlüsselproblemen« Wolfgang Klafkis und den »generativen Themen« und »generativen Wörtern« Paulo Freires nahe.¹

Klafki ersetzt im Rahmen seines neuen Allgemeinbildungskonzepts das herkömmliche Kanondenken, die Stoffpläne, durch ein Modell von »Schlüsselproblemen« unserer Gegenwart und der vor uns liegenden Zukunft. Heranwachsende und Erwachsene sollten im Sinne exemplarischen bzw. entdeckenden Lernens in einige solcher Zentralprobleme eingedrungen sein. Bei diesem Durcharbeiten sollen Kritikfähigkeit, Argumentationsfähigkeit und Empathie gewonnen werden.²

»Schlüsselprobleme« stellen ein offenes Ensemble von Problemkonstellationen dar, die geschichtlich und durch die Herausforderungen der Zukunft bedingt sind und daher stets fortgeschrieben werden müssen. Auffällig ist, daß Klafki kaum anthropologische Fragen berücksichtigt. Das Konzept Klafkis hat Entsprechungen in der problemorientierten Religionsdidaktik. Wir erweitern diesen Ansatz durch die *Orientierung des Lernens an den Schlüsselerfahrungen*. In ihnen soll zum Ausdruck kommen, was Heranwachsende und Erwachsene *wirklich brauchen*. Mit Hilfe der Schlüsselerfahrungen soll versucht werden, das didaktische Feld religiösen Lernens, das noch immer stark durch einen Kanon *historischer* Themen bestimmt wird, neu zu vermessen. Dann müßten Schlüsselerfahrungen auch für eine theologische Interpretation offen sein.

* Den Mitherausgebern des Jahrbuchs der Religionspädagogik als Zeichen des Dankes.

1 Vgl. Paulo Freire, Pädagogik der Unterdrückten, Reinbek 1973, 71ff; ders., Erziehung als Praxis der Freiheit, Reinbek 1977, 86ff.

2 Vgl. Wolfgang Klafki, Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik, Weinheim/Basel 1985, 20ff. Er nennt bspw. folgende Themen: Friedensfrage, Umweltfrage, Möglichkeiten und Gefahren des Fortschritts, soziale Ungleichheit, Arbeit und Arbeitslosigkeit, traditionelle und alternative Lebensformen. Oskar Negt, Kindheit und Schule in einer Welt der Umbrüche, Göttingen 1997, 210–238, spricht von *Schlüsselqualifikationen* (er nennt u.a. Identitätskompetenz, ökologische und historische Kompetenz).

Symbole und Riten, in denen Religion *gegenwärtige* Gestalt gewinnt, müßten sich auf bestimmte Schlüsselerfahrungen beziehen lassen, so daß sich dialogisches Lernen *an* religiösen Lebensformen vollziehen kann. Wir gehen von der *These* aus, daß Schlüsselerfahrungen ihren Ort in Erschließungssituationen haben und den Charakter eines Erschließungsgeschehens gewinnen können.

Um diese These zu entfalten, ist eine Klärung des Situationsverständnisses erforderlich. Dieser Ausgangspunkt kann auch in anderer Hinsicht aufschlußreich sein. In der Religionspädagogik war lange Zeit die Formel von der Korrelation von *Situation und Tradition* leitend. Es lassen sich unter dem Stichwort »Situation« die »Lebensnähe« und die »Schülerorientierung« religionspädagogischer Ansätze erkunden.

In der Religionspädagogik geht der Gebrauch des Begriffs der Situation auf Martin Rang zurück.³ Es ist zu vermuten, daß der Ansatz bei den Situationen unserem Vorhaben am weitesten entgegenkommt.

2. Situation und Situationserschließung

2.1 Die Grenzsituation (Karl Jaspers)

Der Begriff der Situation wurde von Jaspers 1919 als Fachterminus eingeführt.⁴ Die Situation ist für mein Dasein konkrete Wirklichkeit; ich kann aus meinem Sein in Situationen nie heraus. »Ich bin in der Welt nur als meiner Situation.«⁵ Die Situation hat geschichtliche Tiefe und birgt Zukunft in sich, und zwar als Möglichkeit und als Unausweichlichkeit. Situationen sind erkennbar und veränderbar. »Grenzsituationen« nennt Jaspers »letzte Situationen«, die mit dem Menschsein als solchem unvermeidlich gegeben sind; sie sind nicht machbar oder veränderbar. Wir können sie nicht überschauen, nur klären. Solche Situationen werden an den Grenzen unseres Daseins überall erfahren: Zufall, Herkunft, Tod, Leiden, Schuld. ... Sie zeigen die Fragwürdigkeit von allem, was wir kennen. Sie machen die *antinomische Struktur* des Daseins offenbar. Entscheidend ist, wie sich der Mensch der Grenzsituation gegenüber

3 Vgl. *Martin Rang*, Handbuch für den biblischen Unterricht, Bd. 1, Berlin 1939, 64ff; vgl. *Hans Bernhard Kaufmann* (Red.), Situationsansatz und Religionspädagogik, Münster 1976 (RPF, H. 3). *Rainer Volp*, Situation als Weltsegment und Sinnmarge, in: *Ders.* (Hg.), Zeichen. Semiotik in Theologie und Gottesdienst, München/Mainz 1982, 146–168, gibt einen instruktiven Überblick über die Verwendung des Situationsbegriffs in der Praktischen Theologie. Volp bestimmt die »Situationen« *semiotisch als Weltsegmente*, in denen sich die Welt in ihren Relationen und Qualitäten modelliert; sie »bezeichnen den Ort der Zeichenkombination und damit auch der Konstruktion von Wirklichkeit« (157f).

4 Vgl. *Karl Jaspers*, Psychologie der Weltanschauungen, Heidelberg/Berlin 1919; 1960, X.

5 *Karl Jaspers*, Philosophie, 3 Bde., Berlin 1932, Bd. 1, 65, vgl. 56.

verhält. Er kann sie verschleiern und damit sich selbst verlieren, er kann sich ihr aber auch stellen, sie bewußt als Grenze erfahren und so vom Dasein zur Existenz übergehen. »Grenzsituation erfahren und Existieren ist dasselbe.«⁶

In *Freires* Alphabetisierungsprogramm gehören die »generativen Themen«, *Grunderfahrungen*, von denen her sich die gesamte Welterfahrung der Lernenden aufbaut, und die »generativen Wörter«, *Schlüsselwörter*, die das Sprachuniversum erschließen, in ein Projekt. Die Themen sind in Grenzsituationen verwurzelt, so wie sie auch selbst Grenzsituationen enthalten. Die Aufgaben, zu denen sie herausfordern, führen zu Grenzakten.

Freire versteht »Grenzsituation« – er bezieht sich ausdrücklich auf Jaspers – *nicht ontologisch* als mit dem Menschsein gegeben, sondern *historisch* als Situation, in der Menschen »Grenze« als Hindernis ihrer Befreiung begreifen. Es handelt sich also um reale Grenzen, die überwindbar sind. Sie sind nicht anzunehmen, sondern durch Handeln zu verändern.⁷

Nach dem Sprachgebrauch von Jaspers trifft dieser Sachverhalt für Situationen zu, während »Grenzsituationen« *Widerfahrnisse* wie Geburt und Tod im Blick haben, die nicht durch Handeln zu bewältigen sind: *Wand* und *Grenze* sind zu unterscheiden: Wände lassen sich einreißen und überwinden, das Dasein ist als Grenze zu erfassen. »Grenze drückt aus: es gibt ein anderes.«⁸

Martin Rang identifiziert die Grenzsituation als einen philosophischen Begriff nicht mit *der Grundsituation des Menschen coram Deo*. Diese gehe quer durch die Unterscheidung zwischen Alltag und Grenzsituation hindurch und relativiere diese dadurch.⁹ Die Grenzsituation sei ein Zeichen für die sie völlig transzendierende Grundsituation. So zeige die Bibel den Menschen fast auf jeder Seite in Grenzsituationen. Soll das Wort der Verkündigung in Alltagssituationen hineingesprochen werden, ist daher der *Umweg über die Grenzsituation* erforderlich. Dieser Umweg dient der *Lebensnähe* der Unterweisung.¹⁰

Martin Heidegger verwendet den Begriff der Situation in seiner Analytik des Daseins nur in Bezug auf das *eigentliche* Existieren. Sie erschließt sich erst in der Entschlossenheit. Im uneigentlichen Dasein ist sie dem Menschen verschlossen, er kennt nur die »allgemeine Lage« und verliert sich in den »nächsten Gelegenheiten«, die sich ihm bieten.¹¹

6 Ebd., Bd. 2, 203; vgl. 209, 249.

7 Vgl. *Freire*, Pädagogik, 82, 84f. Fundamentalthema unserer Epoche ist das Thema der Herrschaft und der Befreiung. Um dieses Thema herum können die anderen Themen in konzentrischen Kreisen angesiedelt werden (85).

8 *Jaspers*, Philosophie 2, 203. Vgl. *Franz Josef Wetz*, Art. Situation, in: HWP 9, 923–929, hier: 924.

9 Vgl. *Rang*, Handbuch, 84.

10 Vgl. ebd., 82, 76. Der Begriff der Grundsituation als Sprachsituation findet sich bei *Gerhard Ebeling*, Dogmatik des christlichen Glaubens, Bd. 1, Tübingen 1979, 189ff.

11 *Martin Heidegger*, Sein und Zeit (1927), Tübingen ¹²1972, 299f.

Das In-der-Welt-sein ist die fundamentale Situation des Menschen, alle anderen Situationen sind Modifikationen.

Von Heidegger nimmt *Hans-Georg Gadamer* den Begriff der »hermeneutischen Situation« auf; es ist eine Situation, in der wir uns gegenüber der Überlieferung befinden, die wir zu verstehen haben.¹²

Der Begriff spielt in der Hermeneutik von Ernst Fuchs¹³ und der Sache nach bei Martin Stallmann (»Hermeneutik des Daseins«) eine wichtige Rolle.

Wir fassen die *hermeneutische Situation* weiter als Gadamer: *Es gilt, die Lebensgeschichte Lernender anhand von Schlüsselerfahrungen zu verstehen*. Die Ausarbeitung der hermeneutischen Situation bedeutet die Gewinnung des rechten Fragehorizonts angesichts dieser Aufgabe. Wie muß die Situation beschaffen sein, in der sich Heranwachsende in ihrem Wunsch, ihrem Sehnen, in dem, was sie eigentlich brauchen, zeigen können? Im Blick auf diese Frage erweist sich die Orientierung an den Existenzialien (Angst, Sorge, Schuld, Tod) als zu eng.

2.2 Die lebensweltliche Situation (Alfred Schütz)

Alfred Schütz ist es gelungen, die Phänomenologie Edmund Husserls sachlich und methodisch in die Sozialforschung einzubeziehen. Die Lebenswelt ist bei ihm von vornherein eine Welt des Wir (»mundane« Intersubjektivität).

Schütz unterscheidet zwischen gemeinsamen Situationen und je meiner Situation. Situationen sind »unabänderliche, auferlegte Elemente des lebensweltlichen Daseins«. ¹⁴ Wir sind in eine besondere geschichtliche Situation hineingeboren. Was bewirkbar ist, wird durch die geschichtliche und biografische Situation begrenzt. Jede aktuelle Situation ist von der Einzigartigkeit der Erfahrungsabfolge mitbestimmt. »Meine Situation besteht aus der Geschichte *meiner* Erfahrungen.« ¹⁵ Eine Situation ist relativ offen und zugleich unabänderlich begrenzt, weil mein Körper in die Struktur der Lebenswelt eingefügt ist. Körperlichkeit ist ein Grundelement jeglicher Situation. Damit ist dem erlebenden Subjekt die grundlegende räumliche, zeitliche und soziale Gliederung der Erfahrungen auferlegt. Daraus folgt: »In jeder Situation ist mir die Welt nur in einem bestimmten Abschnitt gegeben; nur ein Teil der Welt ist in aktueller Reichweite.« ¹⁶

12 Vgl. *Hans-Georg Gadamer*, *Wahrheit und Methode*, Tübingen 1960, 285; vgl. *Heidegger*, *Sein*, 232, 310.

13 Vgl. *Ernst Fuchs*, *Marburger Hermeneutik*, Tübingen 1968, 38ff.

14 *Alfred Schütz / Thomas Luckmann*, *Strukturen der Lebenswelt*, Neuwied/Darmstadt 1975, 65.

15 Ebd., 72.

16 Ebd., 116.

Jede aktuelle Erfahrung fügt sich je nach ihrer im Wissensvorrat angelegten Typik und Relevanz in den Erlebnisablauf und die Biografie ein. Jede Situation wird mit Hilfe des Wissensvorrats »definiert und bewältigt«.¹⁷

Diesem lebensweltlichen Situationsverständnis ist der religionspädagogische Ansatz *Dieter Stoodts* zuzuordnen.¹⁸ Stoodt und Gerhard Brockmann fragen unserer Leitfrage entsprechend, »was Schüler wollen und brauchen«.¹⁹ Die Erfahrung der SchülerInnen verdichtet sich in komplexen Situationen, die zur Reflexion und Verständigung herausfordern. Stoodt und Brockmann entwickeln eine kleine *Phänomenologie möglicher Situationen*; sie unterscheiden: reale und imaginierte, exemplarische und individuelle, allgemeine und Ausnahmesituationen, gegenwärtige, vergangene und zukünftige Situationen, veränderungsfähige und Zwangssituationen.²⁰

Situationsdefinitionen sind unvermeidlich und strittig, weil dieselbe Wirklichkeit unterschiedlich, ja gegensätzlich definiert werden kann. Die Gefahr einer Fixierung kann durchschaubar gemacht und die Konfrontation unterschiedlicher Definitionen einen Streit um die Wirklichkeit auslösen.²¹ Die Situationen sind *ambivalent*, weil der Mensch immer zugleich handlungsfähig und handlungsunfähig ist, und zwar nicht nur weil sie »begrenzt« (Schütz) sind, sondern weil sie gesellschaftlichen Zwängen unterliegen. *Anthropologisch* zielt ein situationsbezogenes Lernen auf *Grunderfahrungen*, die in Situationen mitgegeben sind. *Religiös* entspricht diesen Grunderfahrungen »die Verschlüsselung in Symbolen«. *Religiöse Symbole* liefern Muster der Bearbeitung von Grunderfahrungen.²²

Dieser Situationsansatz enthält im Kern bereits die Intention, die wir in diesem Band mit der Orientierung des Lernens an Schlüsselerfahrungen verfolgen. Er wird expliziert und erweitert.

2.3 Die Erschließungssituation (Ian T. Ramsey)

Ramsey geht es darum, die Eigenart religiöser Sprache zu untersuchen. Er setzt in seinem Buch »Religious Language« damit ein, die Religiosität von Äußerungen von den Situationen her zu bestimmen, in denen sie geäußert werden.²³ Die Eigentümlichkeit religiöser Aussagen hat ihre Wur-

17 Ebd., 113.

18 Vgl. Gerhard Brockmann / Dieter Stoodt, Schülerorientierung als Situationserschließung und Situationsbearbeitung, WPKG 65 (1976) 256–269.

19 Ebd., 258.

20 Vgl. ebd., 264.

21 Vgl. ebd., 262.

22 Vgl. ebd., 266. Vgl. Thomas A. Lotz, Viertel nach zwölf bis eins: Gott usw., in: Hans-Günter Heimbrock (Hg.), Religionspädagogik und Phänomenologie, Weinheim 1998, 178–201, hier: 186ff.

23 Vgl. Ian T. Ramsey, Religious Language, London 1957, 5.

zel in der Eigentümlichkeit entsprechender Situationen. Nur um diese Situationen, die er »*disclosure*« Situationen nennt, soll es hier gehen. Es sind Situationen, die Beobachtbares und *mehr als* Beobachtbares, Verifizierbares und *mehr als* verifizierbare Erfahrungen enthalten.

Er beschreibt diesen Sachverhalt in zahlreichen Beispielen aus dem Alltagsleben. Solche Situationen liegen bspw. vor, wenn wir sagen »ihm geht ein Licht auf«, »der Groschen fällt«, »das Eis bricht«. Das Eis kann in einer streng rituell verlaufenden Gerichtsverhandlung brechen, wenn unvermutet eine Angeklagte vorgeführt wird, die die frühere Geliebte des Richters war: Ein überraschender Blickwechsel, die Situation wird durch die existenzielle Betroffenheit plötzlich lebendig, gewinnt an Tiefe und Engagement.²⁴

Religiös sind solche *Erschließungssituationen*, wenn sie (1) durch eine eigentümliche, bestimmte Züge der Wirklichkeit plötzlich erfassende *Einsicht* und daraus folgend (2) durch ein totales *Engagement* gekennzeichnet sind. Als Beispiele für ein solches Engagement nennt Ramsey die Liebe zwischen zwei Personen und die Liebe des Kapitäns zu seinem Schiff.²⁵

Ramsey macht religiöses Verstehen von der Teilnahme an einmaligen Erschließungssituationen abhängig, die subjektiv sind und nicht auf Kontinuität zielen. Er fordert für die Verkündigung die Teilnahme an solchen Situationen, ohne zu zeigen, wie das möglich ist. Können solche Erschließungssituationen didaktisch arrangiert werden?

Wir legen für die weitere Untersuchung Ramseys Begriff der Erschließungssituation zugrunde, weil das Verständnis der Offenbarung als Erschließungsgeschehen auf ihn zurückgeht. Der Situationsbegriff deckt komplexe und unterschiedliche Wirklichkeiten ab. Daher ist eine Verschränkung unterschiedlicher Theorieansätze erforderlich, um »Situation« zu analysieren und zu beschreiben. Der lebensweltliche (wissenssoziologische) Ansatz von Schütz und Luckmann beschreibt die Situation in ihrem Sozial- und Gesellschaftsbezug, allerdings nur formal; eine Verschränkung dieses Ansatzes mit gesellschaftskritischen Ansätzen ist daher notwendig. Gleichwohl läßt sich das, was eine Situation ausmacht, nicht voll durchsichtig machen wie die »Lage« (Heidegger). Die offene Unbestimmtheit gehört wie die »Begrenztheit« (Schütz) zur Situation und fordert dazu heraus, sie in ihrem dauernden Wandel wahrzunehmen.

24 Vgl. ebd., 20–22.

25 Vgl. ebd., 6, 19, 36ff; vgl. *Ingolf U. Dalferth*, Religiöse Rede von Gott, München 1981, 320ff. *Wim A. de Pater*, Erschließungssituationen und religiöse Sprache, in: *Manfred Kaempfert* (Hg.), Probleme der religiösen Sprache, Darmstadt 1983, 184–210, verfolgt Ramseys Analysen zur Erschließungssituation weiter. Er unterscheidet *endliche* und *kosmische Erschließungen*: letztere umfaßt alles, den Himmel und die Erde. Eine solche Situation liegt bspw. vor, wenn ein Chirurg im OP plötzlich seine verunglückte Frau vor sich sieht. Wenn die Operation mißlingt, hat sein Leben keinen Sinn mehr (203f).

Freieres Konzeption läßt sich nicht aus Lateinamerika auf unsere Situation übertragen; sie gibt aber den Anstoß, ideologiekritisch zwischen Widerfahrnissen, die nicht durch Handeln zu bewältigen sind, und gesellschaftlichen Zwängen zu unterscheiden, und zwar mit dem Ziel einer ständigen Minimierung von Handlungsunfähigkeit.

In dem Ansatz bei den Schlüsselerfahrungen läßt sich vermutlich das Problem von Kontinuität und Diskontinuität sachgemäßer lösen als in dem Situationsansatz; denn die Schlüsselerfahrung ist eingelassen in den Erfahrungsprozeß. Durch die Schlüsselerfahrungen baut sich ein Lebenszusammenhang auf, und zwar durch Desintegrationen hindurch.

3. Schlüsselerfahrung als hermeneutische Kategorie

3.1 Ein literarisches und ein geschichtliches Beispiel

3.1.1 *Der Brief der Studentin Anne*

Die Studentin Anne erzählt in einem Brief: »Mein Lieber ..., ich schreibe dir in einer seltsamen Lage, aber du bist der erste, dem ich schreibe. Ich sitze auf meinem Bett im Spital ... Es ist in meinem Leben seither ein großes Durcheinander gewesen, und das Ende war, daß ich als Notfall in das Spital eingeliefert wurde. Eine akute Nephritis ..., ich hatte Fieber wie verrückt, bin richtig weggetreten gewesen, aber ich habe mehr erlebt und von mir erfahren, als sonst in vielen Jahren, es war also sehr gut. Ich habe den Punkt gefunden, wo ich im Gleichgewicht ruhen kann, ganz gleich, wie ich mich bewege und wohin der Weg führt. Ich werde nicht mehr verlieren, was ich in dieser Krankheit gefunden habe, und es gehört dazu, daß ich einmal wirklich allein war. Das Komische war, da war ich's eben nicht mehr, allein. Es ist gleichgültig, ob man das eine religiöse Erfahrung nennt, aber ich weiß jetzt besser, was die Leute meinen, die eine gemacht haben. Die Sicherheit, die FREUDE. Dabei habe ich überhaupt nichts Sicheres, es ist mir alles zwischen den Händen zerronnen, aber diese Hände sind deswegen nicht leer. Ich kann sie fühlen, sie gehören zu mir. Als ich ein Kind war, fühlte ich mich gar nicht; ich habe damals Selbstmord versucht, aber nicht, weil ich sterben wollte, sondern weil ich schon glaubte, tot zu sein. Wenn es dann sehr weh tat, mußte doch ein Gefühl kommen, dachte ich, und wär's nur für einen Augenblick. Nun ist dieser Augenblick immer um mich herum. Ich bin in ihm drin, und solange ich dieses Leben spüre, habe ich keine Angst mehr vor dem Tod. Ich werde morgen hier rauskönnen und mich noch eine Weile im Ferienhaus meiner Eltern erholen ... Wenn es dich freut, komm, oder komm nicht, ganz wie du möchtest. Anne.«²⁶

Anne erzählt von einer Schlüsselerfahrung, die sich während einer Krankheit ereignet hat. Es handelt sich medizinisch gesehen um eine schwere Nierenentzündung. Sie nimmt diese Situation als eine Lebenskrise wahr. Der Krankheit vorangegangen war ein großes Durcheinander; mit der Krankheit verschärft sich die Krise: sie fühlt sich »wie verrückt«, ist »richtig weggetreten«. Die Situation läßt sich formal als eine

26 Adolf Muschg, *Noch ein Wunsch*, Frankfurt/M. 1981, 71.

gerade vergangene, reale, individuelle Situation mit Ausnahmecharakter bestimmen; sie wurde als Widerfahrnis erlebt, das zu einer Veränderung des Lebens führte. Die Veränderung führt zum Durchbruch eines *neuen Lebensgefühls* und zu neuen Sprach-Bildern, so daß man von einer *Erschließungssituation* sprechen kann. Die Situation ist *emotional hoch besetzt*, erschließt Tiefe.

Diese Schlüsselerfahrung wird aber nur auf dem Hintergrund einer vorangegangenen Schlüsselsituation verständlich, die in dem Brief angedeutet wird. Es handelt sich offenbar um eine traumatische Erfahrung, die mit ihren Händen zu tun hat. Die Hände waren gefühllos, wie bei dem Mädchen mit den abgehauenen Händen, von dem das Märchen erzählt. Sie stand mit leeren Händen da, fühlte sich ohne Anerkennung. Sie spricht von einem Selbstmordversuch; vermutlich hat sie versucht, sich die Pulsadern aufzuschneiden.²⁷

In diesem Bericht der Studentin wird ein Erfahrungsprozeß erkennbar, das Problem von Kontinuität und Diskontinuität wahrnehmbar. Bei Schlüsselerfahrungen erübrigt sich die Kritik, die sich bei der Beschreibung von Erschließungssituationen durch Ramsey stellte. Unser »Frageraster« ist einerseits *weitgespannter* als bei dem Situationsansatz, der in unserem Konzept »aufgehoben« ist, andererseits hat die »Schlüsselerfahrung« eine *fokussierende* Wirkung im Blick auf den Erfahrungsprozeß.

Nach diesem Versuch einer formalen Beschreibung und Zuordnung fragen wir, wie Anne die neue Schlüsselerfahrung deutet: Die neue Erfahrung wird als »Ruhe im Gleichgewicht«, als »Sicherheit«, als Kairos-Erfahrung (»Augenblick«), als Nicht-Alleinsein, vor allem aber als FREUDE beschrieben. Anne läßt offen, ob es sich um eine religiöse Erfahrung handelt; da sie aber jetzt versteht, was Leute damit meinen, hat die Schlüsselerfahrung die *Qualität* einer religiösen Erfahrung. Sie macht eine neue Erfahrung mit ihrer bisherigen Erfahrung. Das »Sprachbild«, das der neuen Erfahrung am besten entspricht, ist das der »vollen Hände, auch wenn man mit leeren Händen dasteht«. Es erinnert an paradoxe Formulierungen in paulinischen Briefen (vgl. 2Kor 6,8–10). Die Erfahrung, mit leeren Händen dazustehen, hat ihr bisheriges Leben gekennzeichnet: Sie wurde nicht gebraucht, war wertlos, alles zerrann. Jetzt – in einem Augenblick – macht sie die Erfahrung, daß die Hände gefüllt sind, auch wenn alles wegfließt. Die Schlüsselerfahrung vermittelt *Identitätsgewißheit trotz der leeren Hände*, trotz der Bruchstückhaftigkeit ihres Lebens. Ihr gelingt eine neue Körper- und Selbstwahrnehmung: Ihre Hände gehören wieder zu ihr, sind nicht mehr gefühllos. Sie hat keine Angst mehr vor totem Leben und vor dem Tod. Die Schlüsselerfahrung besagt in dieser Erschließungssituation: *Übergang aus der Todespraxis in die Lebenspraxis*. Sie verheißt Gewißheit trotz des »Zerrinnens« (der Zeit): »dieser Augenblick ist immer um mich herum«. Was

27 Yorick Spiegel, Glaube wie er lebt und lebt, Bd. 1, München 1984, 12.

läßt sich aus diesem Beispiel über den Charakter von Schlüsselerfahrungen entnehmen? In diesen Erfahrungen *verdichtet* sich der bisherige Lebenszusammenhang, er erscheint in einem neuen Licht. Die Alltagserfahrungen werden *unterbrochen*; die Schlüsselerfahrung ermöglicht eine *veränderte* Rückkehr in den Alltag. Es handelt sich um ein *Erschließungsgeschehen*: Es erschließt tiefere Schichten der inneren Wirklichkeit und eröffnet damit zugleich einen neuen Umgang mit der äußeren Wirklichkeit, es bringt das Leben in Bewegung. Schlüsselerfahrungen haben einen *ambivalenten* Charakter: Sie können auch traumatische Erfahrungen zum Ausdruck bringen, wie der Bericht zeigt: Erfahrungen der Beziehungslosigkeit, des Todes *vor* dem Tod (»ich fühlte mich gar nicht«). Sie sind in diesem Fall schmerzhaft. Schlüsselerfahrungen haben ihren Ort in einer bestimmten Situation, übergreifen aber die isolierte Situation, bilden *Zusammenhänge*, verbinden verschiedene Situationen (wie in dem Situationsverständnis von Schütz).

Bei der Auslegung dieses Beispiels hat sich »Schlüsselerfahrung« als eine fruchtbare hermeneutische Kategorie zum Verständnis *lebensgeschichtlicher* Erfahrungen erwiesen.

3.1.2 Ein geschichtliches Beispiel – die Zuschauer an der Französischen Revolution

Zwei Ereignisse erschütterten die Menschen des 18. Jahrhunderts besonders, das *Erdbeben von Lissabon* (1.11.1755), das mit 30 000 Toten einen Schock auslöste und erstmals am Sinn der Schöpfung zweifeln ließ, vor allem aber das weltgeschichtliche *Ereignis der Französischen Revolution*. Kant sah in ihr ein »Geschichtszeichen«, »das sich nicht mehr vergißt«. Sein Interesse richtet sich nicht auf die Schlüsselerfahrungen der unmittelbar Beteiligten an der Revolution mit ihrer Anhäufung von »Elend und Greueln«; ihn interessiert vielmehr ihre Spiegelung in der »*Denkungsart der Zuschauer*«, die wegen ihrer »Uneigennützigkeit« (»uneigennützigte Teilnehmung«) den *moralischen* Charakter des Ereignisses bezeugen. Also indirekt – über die Schlüsselerfahrungen der Zuschauer in ihrer engagierten Parteinahme – stellt die Revolution für Kant einen Fortschritt dar; sie verspricht nämlich eine epochale Wende auf dem progressiven Weg zur Erfüllung republikanischer Prinzipien.²⁸ *Im Blick auf bestimmte geschichtliche Ereignisse läßt sich von nicht wieder rückgängig zu machenden Erkenntnissen durch Schlüsselerfahrungen sprechen.*

28 Immanuel Kant, *Der Streit der Fakultäten* (1798), 2. Abschn., §§ 5–7. AA Bd. 7 (1907. Ndr. 1968) 84f, 88.

3.2 Schlüsselerfahrungen als Fokussierung menschlicher Erfahrungen

Das Wort »Erfahrung« kommt im alltäglichen Sprachgebrauch von »fahren«. Erfahrung ist das, was einem auf der »Fahrt«, auf der Reise begegnet. Das Wort hängt zugleich mit »Gefahr« zusammen. Erfahrung macht, wer die Gefahren, die auf der Fahrt zu erleiden waren, besteht.

An diesem Sprachgebrauch lassen sich bereits Strukturelemente von Erfahrung erkennen. Erfahrung setzt voraus, daß sich etwas zu erfahren gibt (eine menschliche Begegnung, ein Ereignis der Geschichte oder ein Geschehen in der Natur). Wir »machen« Erfahrungen mit irgend jemand oder irgend etwas. Es besteht eine wechselseitige Beziehung zwischen Erfahren und Erfahrenem. In der Erfahrung sind wir unmittelbar selbst betroffen, und zwar in einer zugleich passiven und aktiven Begegnung mit der Wirklichkeit, im Erleiden, im schmerzhaften Ausgeliefertsein an das Widerfahrende und in der aktiven Auseinandersetzung, in der produktiven Verarbeitung der Widerfahrnisse. Der Sprachgebrauch macht ferner deutlich, daß Erfahrung einmal das Fahren selbst meint, den *Prozeß*, in dem wir mit bestimmten Ereignissen konfrontiert werden. Es meint das Fahren, um die Wirklichkeit in ihrer Vielgestaltigkeit wahrnehmen zu können. Erfahrung meint sodann das *Ergebnis* dieses Fahrens, das, was das Fahren an Verarbeitung zurückläßt und die weitere Erfahrung bestimmt. Es meint die »Erfahrenheit« als Niederschlag vieler Erfahrungen, die in dem Prozeß gewonnen wurden. Entscheidend ist, daß die Erfahrung als Prozeß Vorrang behält; sonst verfestigt sich die Erfahrung zu einem Bestand an Lebenswissen, der sichere Orientierung verspricht.

Der Erfahrungsprozeß setzt nicht nur voraus, daß sich etwas zu erfahren gibt, sondern daß wir dieses Geschehen *wahrnehmen*, es auf dem Hintergrund und mit Hilfe bisheriger Erfahrungen deuten und uns produktiv aneignen.

Erfahrung geschieht in der Dialektik von Vorgabe und Aneignung, von Wahrnehmung und Deutung. Wahrgenommenes und Erlebtes wird mit Hilfe eines Interpretations- oder Referenzrahmens, also durch sprachlich geleitete und vermittelte Erschließung, in den Zusammenhang bisheriger Erfahrungen eingelassen. Erst dadurch erhält Erfahrung Bedeutung für uns und wird Anderen mitteilbar. Der Interpretations- oder Referenzrahmen ist das Ergebnis der bisher gesammelten persönlichen und kollektiven Erfahrungen; er ist zugleich gesellschaftlich bedingt und vermittelt. Die Wahrnehmung und Deutung neuer Erfahrungen kann den Interpretationsrahmen verändern und damit das sprachlich geleitete Verständnis von Wirklichkeit erweitern und vertiefen. Diese Erweiterung beeinflusst wiederum die Deutung weiterer Erfahrungen und kann den Erfahrenden verändern. Erfahrung und Wahrnehmung stehen in einem dialektischen Prozeß: Die deutende Verarbeitung von Wahrnehmungen kann neue Erfahrungen stiften, und umgekehrt bestimmt die bisherige Erfahrung die Perspektive der Wahrnehmung. Der Zusammenhang von

Wahrnehmung und Erfahrung ist also wie der Erfahrungsprozeß selbst als ein dynamisches, sich stets veränderndes Geschehen zu verstehen, dessen Ausgang offen ist.

Das Problem ist allerdings, ob der Interpretationsrahmen, geschichtlich und gesellschaftlich geprägt, dieses offene Erfahrungslernen durch erhöhte Wahrnehmung zuläßt oder ob Wirklichkeit nur so reduziert erfahren wird, daß bestimmte Modalitäten der Erfahrung (Phantasie, Imagination, Erinnerung, Träume) blockiert werden und damit die Erfahrungsfähigkeit selbst eingeschränkt wird.

Theologisch ist von besonderer Bedeutung, daß die Frage nach der Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung gestellt wird. Die Rede von der Erfahrung ist *ambivalent*. Sie hat eine *positive* Bedeutung. Zu ihr gehört die existenzielle Dimension. Jeder muß seine Erfahrung selbst machen. Ich kann sie zusammen mit Andern, aber nicht für Andere machen. Der Interpretationsrahmen macht die Wahrnehmung und das Verstehen singulärer, individueller Erfahrungen möglich. Andererseits hat die Rede von der Erfahrung einen *negativen* Aspekt. Wahrnehmung geschieht infolge des Interpretationsrahmens selektiv; er lenkt die Wahrnehmung schon im Voraus.

Zu diesem negativen Aspekt gehört auch der schon angesprochene Sachverhalt, daß die Berufung auf Erfahrung häufig aus dem Interesse geschieht, sich gegen die Möglichkeit neuer, schmerzhafter Erfahrung abzusichern.

Die Ambivalenz der Erfahrung gehört zu den Bedingungen unseres Lebens. Erfahrung ist immer ein *Lebensvorgang*, so wie unser Leben ein Erfahrungsprozeß ist. Erfahrung und Leben sind untrennbar.²⁹ Unser Leben vollzieht sich als eine Folge von Erfahrungen, in der unsere individuelle Geschichte mit anderen Lebensgeschichten in einem soziokulturellen Kontext verschränkt sind. Unsere Lebensgeschichte vollzieht sich wie selbstverständlich und ist in der Regel kein Gegenstand unserer Reflexion. Erst in bestimmten Schlüsselsituationen wird die Lebenserfahrung thematisch und in autobiografischer Perspektive partiell zugänglich. Wir werden zu fragen haben, um welche Situationen es sich dabei handelt. Es hängt wiederum mit jenem Interpretationsrahmen zusammen, daß sich Lebenserfahrung perspektivisch vollzieht. In jedem Leben wird Wirklichkeit in einer bestimmten Lebensperspektive erfahren. Dadurch wird Wirklichkeit nicht in Beliebigkeit individueller Perspektiven aufgelöst. Die Wahrheit des Wirklichen geht jedoch in keiner Lebenserfahrung auf, sondern umfaßt sie. Wirklichkeit erschließt sich *multiperspek-*

29 Der Lebensbezug ist konstitutiv für Erfahrung überhaupt. Von diesem weiten Begriff der Lebenserfahrung läßt sich mit *Reiner Preul* ein engerer Begriff unterscheiden: Er bestimmt Lebenserfahrung als »die Summe von tiefgreifenden, das Gefühl affizierenden Erfahrungen, die die Biographie einer Person auf eine für sie selbst bewußte Weise nachhaltig bestimmen« (Lebenserfahrung und Glaube, in: MJTh 3, Marburg 1990, 1–22, hier: 5).

tivisch. Der Ort dieser Erschließung und damit ihrer Wahrheit ist die individuelle und gemeinsame Lebenserfahrung.

Gegen die Beliebigkeit der Wirklichkeitserfahrung spricht auch folgender Sachverhalt: Die Wahrnehmung des Neuen läßt das Frühere, Vertraute in neuem Licht erscheinen, entdeckt im schon Erfahrenen das Unabgegoltene, nach vorne Drängende. Erfahrungen verknüpfen sich. Durch Abbrüche, Umbrüche, Übergänge und Kontingenzen hindurch prozessieren sich Kontinuitäten heraus. Oft erst im Rückblick erkennen wir den Sinn unserer Erfahrungen, ein »roter Faden« wird in der Lebensgeschichte wahrnehmbar. Keine Erfahrung ist mit einer Deutung in der aktuellen Situation schon ausgeschöpft.

Solange wir leben, sind wir im Werden; der endgültige Sinn der Erfahrungen erschließt sich erst vom Ende des Lebens her; dann sind wir aber nicht mehr in der Lage, ihn wahrzunehmen. Vorher stellt sich Lebenserfahrung als ein permanenter Prozeß von Aneignung, Abweisung, Deutung und kreativer Neubestimmung dar.³⁰

In diesem Prozeß heben sich manchmal Erfahrungen und Ereignisse von besonderer Dichte und Bedeutsamkeit von den durchschnittlichen Erfahrungen ab. *Schlüsselerfahrungen treten in diesem Strom der alltäglichen Erfahrungen hervor*. Sie unterbrechen diesen »Strom«, weil etwas überraschend Neues geschieht. Die Wahrnehmung des Neuen führt zur *Desintegration* der bisherigen Erfahrung. Diese Desintegration kann eine tiefgreifende Lebenskrise bewirken wie in unserem Beispiel (in meinem Leben ist ein »großes Durcheinander« gewesen). Wird die Lebenskrise in der Schlüsselerfahrung bewältigt, kann eine *Reintegration* der Erfahrung erfolgen und ein neuer Erwartungshorizont aufgebaut werden. *Schlüsselerfahrungen sind Erfahrungen besonderer Intensität und Qualität*: Wie in einem Brennglas verdichten sich in ihnen die bisherigen Erfahrungen; denn es steht auf dem Spiel, ob durch die Desorientierung hindurch ein anders orientierter Aufbau gelingt. *Schlüsselerfahrungen haben eine fokussierende Wirkung im Blick auf die Lebenserfahrung; sie lassen diese überhaupt erst thematisch werden, und zwar im Modus der Erinnerung und der Antezipation*. Wenn wir auf unsere Lebensgeschichte rückblickend reflektieren, erinnern wir uns sofort an solche dichten Zeiten, in denen sich die Biografie um bestimmte Schlüsselerfahrungen herum aufbaut, während andere Phasen fast im Dunkel des Vergessens bleiben. Wir können auch sagen: Die Schlüsselerfahrungen sind von *repräsentativer* Bedeutung für das Verstehen der Lebensgeschichte (wie für das Verstehen von Geschichte überhaupt).

Die Schlüsselerfahrungen haben nicht alle den gleichen Rang, die gleiche Dichte und Intensität. Es läßt sich eine Hierarchie solcher Erfahrun-

30 Vgl. Ingolf U. Dalferth, *Gedeutete Gegenwart*, Tübingen 1997, 87ff; vgl. Christoph Schwöbel, *Offenbarung und Erfahrung – Glaube und Lebenserfahrung*, MJTh 3, 68–122, hier 90ff. Vgl. Peter Biehl, *Erfahrung, Glaube und Bildung*, Gütersloh 1991, 16ff.

gen aufstellen: *Schlüsselerfahrungen können einen radikalen, wirklichkeiterschließenden Charakter haben* (»das war für mich wie eine Offenbarung«)³¹, Lebenserneuerung bedeuten. Sie können sich jedoch auch stärker auf der kognitiven Ebene vollziehen: Ich gewinne eine neue Erkenntnis, um die ich lange gerungen habe (»der Knoten platzt«, »es fällt mir wie Schuppen von den Augen«).

In einer Schlüsselerfahrung, in der an *einem* Beispiel das ganze Ausmaß der Naturzerstörung erfaßt wird, kann es zu einer veränderten Einstellung zur Natur kommen. Die Begegnung mit einem hungernden Kind kann den Umgang mit meinem »Reichtum« verändern. Ein intensives Musikerlebnis kann zu einer Schlüsselerfahrung werden, durch die mein Leben nach dem Tod des Freundes wieder eine neue Perspektive gewinnt. Das Zerschneiden einer Freundschaft oder Liebe kann meinen Umgang mit anderen Menschen nachhaltig verändern.

Allen Beispielen gemeinsam ist die Struktur, daß sich in den Schlüsselerfahrungen die Erfahrung auf das wirklich Angehende hin verdichtet; darin liegt ihre wichtigste didaktische Bedeutung.

Der im Zuge der Darstellung erkennbar gewordene *Sprachbezug* (Interpretationsrahmen), *Lebensbezug*, *Wahrnehmungsbezug* und *Wirklichkeitsbezug* gelten in verstärktem Maße für die Schlüsselerfahrungen. In der Schlüsselerfahrung zeigt sich uns Wirklichkeit und erschließt sich in ihrer *Wahrheit*.

3.3 Exkurs: Bestimmung von lebensgeschichtlichen Ansatzpunkten für Schlüsselerfahrungen

In erzählten Lebensgeschichten haben wir geeignetes Material, um genauere Aufschlüsse über Anlaß und Charakter von Schlüsselerfahrungen zu gewinnen.

Wir haben in der Phase des Übergangs vom Studium in das Berufsleben bei einer Gruppe von elf LehrerInnen ausführliche Interviews durchgeführt. Die Probanden bekamen einen Interviewleitfaden, den sie frei verwenden konnten. Sie machten von ihm wenig Gebrauch, sondern es waren markante Ereignisse und Schlüsselerfahrungen – mit Vor- und Nachgeschichten –, durch die das Interview strukturiert wurde.

31 Dieser »profane« Offenbarungsbegriff findet sich bspw. bei Jacques Lusseyran, *Das wiedergefundene Licht*, Hamburg 1977, 14, der von der Erfahrung des »sehenden Auges in ihm« nach seiner Erblindung sagt: Das war mehr als eine gewöhnliche Entdeckung. »Das war eine Offenbarung.« Für einen solchen Offenbarungsbegriff ist zweierlei kennzeichnend: (1) Die Erfüllung der Erschließungserfahrung findet in der *Gegenwart* statt. »Offenbarung« drückt eine subjektive Reaktion eines Menschen auf ein ihn besonders betreffendes Geschehen aus. (2) In diesem Geschehen zeigt sich ihm etwas, das ihn gerade zu dieser Reaktion herausfordert. Es widerfährt ihm etwas, das zu erkennen »gibt« und doch seine *eigene* Erkenntnis ist.

Lusseyran beschreibt diesen Vorgang: »Nicht ich war es, der das Licht hervorbrachte ... Ich hatte das Licht in mir« (17). Vgl. Edward Schillebeeckx, *Menschen*, Freiburg u.a. 1990, 46f.

Sie erzählen unter der Perspektive der Gegenwartsschwelle von kritischen und traumatischen Ereignissen, die für sie eine symbolische Bedeutung haben, von der konfliktreichen Auseinandersetzung mit bestimmten Widerfahrnissen. Eine besondere Rolle spielen das Zerbrechen von Freundschaften, der Tod eines Elternteils oder der Großeltern, schwere Krankheiten, beglückende Erfahrungen in der Jugendarbeit, das Zerbrechen von Glaubensvorstellungen, in denen sich eine bestimmte Art der Selbsterfahrung ausgeprägt hatte, Konfliktsituationen mit den Eltern.

Insgesamt handelte es sich um Schlüsselerfahrungen, die sich von anderen Arten der Erfahrung unterscheiden, »indem sie sich in besonderer Weise auf außergewöhnliche Situationen, längerfristige Antriebsstrukturen und übergreifende Modalitäten der Situationsbewältigung« beziehen.³²

Erzählforschung und Biografieforschung bestätigen diese Erkenntnisse. In den Erzählungen tauchen Ereignisse mit »Richtpunktcharakter« mühelos auf: Kriegsbeginn, eine Verwundung, die eigene Hochzeit, Eintritt ins Berufsleben, Todesfälle in der Familie, ein Unfall mit nachwirkenden Folgen – solche herausgehobenen Ereignisse sind klare lebensgeschichtliche Markierungen; demgegenüber spielt die Chronologie des Kalenders eine geringe Rolle. Es handelt sich um »Erfahrungen erster Hand«. Trautierte Erlebniskonstellationen erweisen sich als weniger prägend.³³

In den erinnerten Ereignissen, die sich auf unser Verhalten in außergewöhnlichen Situationen beziehen, prägen sich wahrscheinlich Konturen unserer Identität und Perspektiven unserer Lebensgeschichte aus. Solche Situationen sind dadurch gekennzeichnet, daß ein Konflikt ausbricht, eine Grenze überschritten wird, ein Widerfahrnis hereinbricht; ein *intensives Gefühl* ist mit diesen Situationen verbunden (Angst, Haß, Empörung, Sehnsucht ...), sie fordern zu elementaren Möglichkeiten der Bewältigung heraus (erstarren, weglaufen, sich verstecken, aus der Ferne zuschauen, abwarten, zuschlagen, zupacken, eindringen, an-sich-reißen ...). Die Bewältigung solcher Situationen und Ereignisse können Schlüsselerfahrungen darstellen, die für die Betroffenen symbolische Bedeutung haben.

Nach *psychoanalytischer* Einsicht gibt es vor allem vier Krisenpunkte in der menschlichen Entwicklung, die Ansatzpunkte für Schlüsselerfahrungen markieren: die *narzißtische* und die *ödipale* Krise, die *Identitätskrise in der Adoleszenz* und die *Midlife-Krise, in der die Identitätsproblematik wieder virulent wird*.

Die Erinnerung an »kritische« oder »traumatische« Ereignisse, die diese Krisenpunkte betreffen, entfaltet sich als ein Prozeß, in dem Gegenwart und Vergangenheit in einem Wechselspiel stehen. Die Erinnerung kann symbolisch verschlüsselt sein und bedarf der sorgfältigen Deutung.³⁴

32 Vgl. Biehl, Erfahrung, 240ff; Theodor Schulze, Autobiographie und Lebensgeschichte, in: Dieter Baacke / Theodor Schulze (Hg.), Aus Geschichten lernen, München 1984, 51–98, hier: 85.

33 Vgl. Albrecht Lehmann, Erzählstruktur und Lebenslauf, Frankfurt a.M. u.a. 1983, 23; vgl. Preul, Lebenserfahrung, 8.

34 Vgl. Schulze, Autobiographie, 90f.

Mit Hilfe *soziologischer* Ansätze und Fragestellungen läßt sich genauer bestimmen, an welchen Stellen der Biografie sich möglicherweise Schlüsselerfahrungen ereignen können. Es handelt sich um Schnittpunkte zwischen der individuellen Lebensgeschichte und den Sozialisationsinstanzen der Gesellschaft. *Diese »Schnittpunkte« sind Haftpunkte für »kritische Ereignisse« und Schlüsselerfahrungen in erzählten Lebensgeschichten.*

Es sind »soziographische Wendepunkte«, ³⁵ Übergangsphasen der Entwicklung, wie Einschulung, Entscheidung über den weiteren Schulbesuch, Berufswahl, Ausbildungsbeginn, Arbeitsplatzsuche usw., die in besonderem Maße kritische Erfahrungen auslösen können. Diese Wendepunkte sind gesellschaftlich vorgegeben, müssen aber individuell bewältigt werden. Sie erzeugen Handlungsdruck; die Bewältigungsmöglichkeiten sind unterschiedlich entwickelt. Das Handeln wird nicht durch Rituale begleitet wie an den entscheidenden lebenszyklischen Übergängen (Taufe, Trauung, Beerdigung). *Die individuelle Aneignung und Bewältigung von vorgegebenen Schlüsselsituationen stellt einen bevorzugten Ort für Schlüsselerfahrungen dar.* Darüber hinaus sind die unvorhergesehenen Zwischenfälle, Konfliktsituationen, Brüche und Widersprüche einer gesellschaftlichen Einrichtung und die Überschneidung mit anderen Institutionen (ein Schüler gerät in Konflikt mit einem Lehrer und bricht die Schule ab; ein Auszubildender engagiert sich völlig in seiner Band und kommt immer häufiger zu spät zur Arbeit ...) mögliche Anlässe für Schlüsselerfahrungen. Ein weiterer Ansatzpunkt sind die Leerstellen, die von den Sozialisationsinstanzen nicht zureichend geregelt werden: Begegnung der Geschlechter, Mutproben und Rivalitätskämpfe auf Spielplätzen, Straßen, in U-Bahnen ... ³⁶

Schließlich spielen in erzählten Lebensgeschichten die *historischen Umbrüche* eine entscheidende Rolle: das Kriegsende, die Schwarzmärkte, die Einführung der D-Mark, die Erfahrungen der 68er Generation, das Ende der DDR ...

Es handelt sich insgesamt um für eine Generation *typische Situationen*, in denen sich neue Lebensperspektiven entwickeln können. Sie führen in der Regel nicht zu Konversionen, zu einer radikalen Umorientierung der bisherigen Lebenserfahrung, sondern in diesen Situationen, Leerstellen und »Nischen« der Sozialisation können Schlüsselerfahrungen von geringerem dramatischen Charakter entstehen, ausgelöst durch den Verlust eines Freundes, durch intensive Erlebnisse auf einem Kirchentag oder in einem Rock-Konzert, durch den Einbruch sozialer Probleme.

35 Walter R. Heinz, Lebenslauf als Soziobiographie, Bremer Beitr. zur Psych., Reihe A, Nr. 9, 1983, 1–16, hier: 3.

36 Vgl. Schulze, Autobiographie, 90f.

3.4 Die komparative Struktur und der Erschließungscharakter von Schlüsselerfahrungen

Wir machen Erfahrungen, wenn wir etwas wahrnehmen, das uns irritiert, überrascht, wenn Selbstverständlichkeiten durchbrochen, verfremdet werden. Nehmen wir Irritierendes, Anderes, Fremdes, Neues wahr, entsteht *Schmerz*. Denn wir nehmen zugleich den Widerstand, Widerspruch, die Differenz des Fremden, die Herausforderung des Neuen wahr. Der Schmerz macht darauf aufmerksam, daß wir uns öffnen und ändern müssen, um das Andere in seiner Fremdheit und Neuheit wirklich erfahren zu können.

In unserem Beispiel (3.1.1) waren es besonders schmerzhaft Erfahrungen, die in den Schlüsselerfahrungen zum Ausdruck kamen. Nach Gadamer gehören Enttäuschungen von Erwartungen und Durchkreuzungen von Vorstellungen zum Wesen der Erfahrung. »Daß Erfahrung vorzüglich die schmerzliche und unangenehme Erfahrung ist, bedeutet nicht etwa eine besondere Schwarzfärberei, sondern läßt sich aus ihrem Wesen unmittelbar einsehen. Nur durch negative Instanzen gelangt man ... zu neuer Erfahrung.«³⁷ Erfahrung ist die Erfahrung der Endlichkeit, die Erfahrung der Grenze, die eine neue Offenheit für neue Erfahrungen eröffnet. Die »Negativität«, die Provokation, das Ärgernis der widerständigen Wirklichkeit wird zum hermeneutischen Schlüssel, durch den wir Wirklichkeit neu erschließen. »Lernen« (mathein) und »Leiden« (pathein) gehören daher zusammen.³⁸

In Schlüsselerfahrungen begegnen uns menschliche Leidensgeschichten, die Geschichten »von Leid wegen Scheiterns und Versagens, von Leid durch Schmerzen, Leid durch das Böse und durch Unrecht, Leid durch und in der Liebe, Leid wegen Schuld. Hier liegen die großen Momente der Wirklichkeitsoffenbarung in den begrenzten Erfahrungen der Menschen.«³⁹

Auch in weniger dramatischen Schlüsselerfahrungen Heranwachsender spielen Leidensgeschichten eine Rolle; bei der Gestaltung von »Schüler-Kreuzwegen« kamen Leidensgeschichten zur Sprache: Leiden an der Schule (»Zwei Lehrer machen einen Schüler fertig ...«), Angst, dem Leben nicht gewachsen zu sein, Angst, die Anerkennung der Lehrer, Eltern oder der Gruppe zu verlieren.

Schlüsselerfahrungen sind aber nicht nur an das Merkmal besonderer Ereignisse des Leidens gebunden. Es können auch ungewöhnlich freudige Ereignisse sein, die das Gewohnte überraschend durchbrechen. Nicht nur die Klage, auch der Jubel kann Ausdruck der Erfahrung sein,

37 Gadamer, Wahrheit, 338.

38 Vgl. Jürgen Moltmann, Gott im Projekt der modernen Welt, Gütersloh 1997, 133.

39 Schillebeeckx, Menschen, 53.

von der wir metaphorisch sagen, daß einem die Wirklichkeit »begegnet«.⁴⁰

Die Schlüsselerfahrung bringt einen *Komparativ* in die Wirklichkeit. *Das Leben wird lebendiger* (erfahrbar an der Freude, im Glück des Augenblicks), *der Tod wird tödlicher* (erfahrbar an den vielen Arten des Todes mitten im Leben). Die Differenz zwischen Tod und Leben tritt deutlicher hervor. *Gesteigertes Leben ist eine Folge von Schlüsselerfahrungen.*

Die komparative Struktur wird an unserem Beispiel (3.1.1) besonders deutlich. Die neuen Erfahrungen Annes bestehen vor allem aus *Gefühlen*: Die Ereignisse haben diese Erlebnisschicht tiefgreifend beeinflusst. Zuerst waren es Gefühle als Ausdruck *psychischer Instabilität*: Angst, Unsicherheit, das Gefühl, wertlos zu sein, nicht gebraucht zu werden, Trauer (erste Schlüsselerfahrung). In der neuen Erfahrung hat sie *psychische Stabilität* wiedergefunden; die Gefühle zeigen die komparative Struktur, jetzt bezogen auf Sicherheit, Freude, Kraft, Glück. Anne erfährt eine *Steigerung und Intensivierung des Lebensgefühls*. Eine »emotionale Umbesetzung« wird wahrnehmbar.⁴¹

Schlüsselerfahrungen werden in unterschiedlicher Weise von momentanen *Gefühlen* und dauerhafteren *Stimmungen* (Angst, Freude) getragen. Gefühle zeigen einen *unterschiedlichen Tiefegrad je nach Betroffenheit*: Sie können in Schlüsselerfahrungen bei Erkenntnisprozessen eine untergeordnete Rolle spielen, aber auch den Personkern betreffen. Das Ich-Bewußtsein kann ein variables Verhältnis zu seinen Gefühlen entwickeln, es kann stärker sein als die Gefühle, diese können jedoch auch eine Übermacht bis zur Aufhebung des Ich-Bewußtseins gewinnen (Rausch, Ekstase, Ergriffenheit). Für Schlüsselerfahrungen ist der *Weltbezug der Gefühle* entscheidend: Sie lassen sich nicht auf das Innere des Menschen reduzieren, sondern lassen sein Dasein in der Welt in einem je eigentümlichen Licht erfahren. Insbesondere das *Gestimmtsein* des Daseins bezieht sich nicht in erster Linie auf das Seelische, sondern betrifft das Dasein in der Welt »als Ganzes«, liegt allem Erkennen und Wollen voraus.⁴²

40 Der Vorrang der Angst in *Martin Heideggers* Analyse der Stimmungen hat nur methodische Gründe, da sie den Bezug zum Lebensganzen besonders gut erkennen läßt. Die Stimmung der Freude ist ebenfalls für das eigentliche Existieren kennzeichnend, denn in ihr drückt sich die Freiheit des Daseins aus (Sein, 310).

Für *Hartmut von Hentig*, Bildung, Darmstadt 1997, 78, gehört die Wahrnehmung von Glück zu den Kriterien des Sich-Bildens.

41 *Preul*, Lebenserfahrung, 16, vgl. 19.

42 Vgl. *Heidegger*, Sein, 137; das »Gestimmtsein« hat keinen Gegenstand, es bringt die allgemeine Verfassung des Daseins zum Ausdruck: »wie einem ist und wird« (134).

Nach *Hermann Schmitz* kann sich ein Gefühl darstellen »als ganzheitlich umgreifende und durchdringende Atmosphäre«. »Die Gegebenheit eines solchen Gefühls ... läßt sich am ehesten mit den Worten »es liegt etwas in der Luft« beschreiben ...« (Der Gefühlsraum. System der Philosophie III/2, Bonn 1969, 102, 100). Atmosphä-

Um das Gefühlsleben zu strukturieren, gibt es verschiedene Schichtenmodelle (z.B. von M. Scheler, Ph. Lersch, A. Wellek). Sie sollten durch dynamische Modelle des Lebensprozesses ersetzt werden. Im Blick auf Schlüsselerfahrungen behalten einige fundamentale Unterscheidungen ihr relatives Recht.

Sinnliche Gefühle, wie Hunger oder Durst, können in extremen Situationen Schlüsselerfahrungen auslösen. In unserem Beispiel spielen *seelische* Gefühle als unmittelbarer Ausdruck psychischer Zustände eine Rolle: Trauer, Schmerz, Freude, Heiterkeit. Darüber hinaus werden in der philosophischen Tradition *ästhetische*, *moralische* (besser: *soziale*) und *religiöse* Gefühle genannt.

In der *ästhetischen* Erfahrung können Gefühle durch Gefühle erregt werden, Gefühle des Tragischen oder Komischen, Schönen oder Häßlichen.

Soziale Gefühle, wie Liebe und Haß, Sympathie und Antipathie, Mitleid und Dankbarkeit, sind in Schlüsselerfahrungen häufig betroffen.

Als Beispiele für *religiöse* Gefühle läßt sich auf das »Kreaturgefühl« verweisen, das nach Rudolf Otto aus dem Gefühl des mysterium tremendum erwächst, oder auf das »ozeanische Gefühl« (Narzißmusforschung). Religiöse Gefühle sind keine partikularen Gefühle, die besondere Gegenstände haben; in ihnen wird vielmehr das *Ganze* des Lebensvollzugs thematisch.⁴³

In unserem Beispiel (3.1.1) ist nicht angelegt, daß Schlüsselerfahrungen nicht nur zur Steigerung der Einbildungskraft und der Gefühle führen, sondern daß sie auch *das Erkenntnisvermögen erweitern, vertiefen und steigern* können (vgl. die Beispiele in 3.1.2 und 4.1). *Erfahrung und Denken stehen in wechselseitiger Beziehung*. Wahrnehmungen, Widerfahrnisse und Erlebnisse werden durch das Denken mit Hilfe des Interpretationsrahmens zu Erfahrungen »verarbeitet«. Denken in einem ursprünglichen, weiten Sinn kann Erfahrungen ermöglichen (vgl. Heidegger »Denkerfahrungen«). Auf der anderen Seite machen neue Erfahrungen neues Denken erforderlich. Denken ist auf Erfahrung angewiesen; kapselt es sich von der Erfahrung ab, wird es leer. Erfahrung ist auf »vernehmende«, reflexive Vernunft angewiesen; löst sich die Erfahrung vom Denken, wird sie irrational, verliert sie ihre Kompetenz für neue Erfahrungen.⁴⁴

Nach der genaueren Darstellung von Schlüsselerfahrungen müssen wir unsere Eingangsthese modifizieren: *Schlüsselerfahrungen können in unterschiedlichen Graden den Charakter eines Erschließungsgeschehens gewinnen*.

Wir können (1) *unterschiedliche Grade der Wirklichkeitserschließung* und (2) *unterschiedliche Dimensionen von Wirklichkeit*, die durch Schlüsselerfahrungen erschlossen werden, wahrnehmen.

Die unterschiedlichen Grade hängen von der Intensität und Reichweite der Schlüsselerfahrungen ab, durch die der Interpretationsrahmen umge-

ren sind transsubjektive Phänomene; sie stellen sich ein und bestimmen das Erleben von einzelnen und Gruppen.

43 Vgl. Knut E. Logstrup, Ästhetische Erfahrung in Dichtung und bildender Kunst, in: Hans-Georg Gadamer u.a. (Hg.), Neue Anthropologie, Bd. 4, München/Stuttgart 1973, 287–320, hier: 306.

44 Vgl. Schillebeeckx, Menschen, 45.

staltet wird. Diese Umgestaltung reicht von einer radikalen Neuorientierung, wie sie bei relativ seltenen, tiefgreifenden Umbrüchen vorkommt, über weiterreichende Korrekturen bis zu geringfügigen Erweiterungen.

Diesen Veränderungen des Interpretationsrahmens entsprechen *unterschiedliche Erschließungsweisen von Wirklichkeiten*. Die Eindimensionalität von Wirklichkeit im Sinne von Ursache und Wirkung wird aufgebrochen, Wirklichkeit erscheint nicht mehr nur als »machbar« und »beherrschbar«; Wirklichkeiten melden sich mit ihren je eigenen Herausforderungen; Wirklichkeitsdeformationen werden durchschaut; Leiden an den Wirklichkeiten wird zum Ausdruck gebracht; Mögliches wird erhofft, kommende Wirklichkeit antezipiert; in der Wirklichkeit wird um die Wirklichkeit gestritten; Wirklichkeit erschließt sich in ihrem Geheimnischarakter und läßt Wirklichkeiten in einem neuen Licht erscheinen. Es wird eine »Hierarchie« möglicher Grade des Erschließungsgeschehens erkennbar, die noch weiter ausdifferenziert werden kann.

Im Sinne einer systematischen Orientierung, der heuristische Bedeutung zukommt, lassen sich Schlüsselerfahrungen *Wirklichkeitsdimensionen* zuordnen, *die in dialektischer Beziehung untereinander stehen*.

Wir unterscheiden die *personal intersubjektive*, die *soziale*, die *geschichtliche* und die *natürliche mitkreatürliche* Dimension. (1) Den *Ich-Bereich* verstehen wir von vornherein so, daß nicht das seiner selbst mächtige Subjekt im Blick ist.

Subjektivität weist über die Selbsterfahrung auf *Intersubjektivität* hinaus. Wir können (angesichts der ökologischen Krise) von der neuzeitlichen Kategorie des Subjekts, auf die die Dinge als Objekte bezogen sind, nur einen gebrochenen Gebrauch machen.

Aus diesem Grunde unterscheiden wir auch zwischen Person und Subjekt. Das menschliche Personsein ist unableitbar. Die Wirklichkeit von Personen verweist auf Gott als ihren schöpferischen Grund. Er gewährt das Personsein des Menschen, der daraufhin befähigt wird, ein verantwortliches Subjekt zu werden. So wie er sein Personsein empfängt, nimmt er auch seine geschöpfliche Freiheit verdankend in Anspruch und ist dafür verantwortlich, wie er mit der ihm verliehenen Freiheit umgeht.

Diese Freiheit ist nur zusammen mit der Freiheit Anderer zu realisieren. Der Spiel-Raum dieser Freiheit wird durch die Beziehung zu den anderen Dimensionen nicht nur erweitert, sondern auch eingeschränkt. Bildung möchte möglicher Freiheit zu ihrer Realisierung verhelfen. An dem Freiheitsverständnis entscheidet sich zugleich das Verständnis vom Menschen. Ist der Mensch autonom und in seiner Freiheit durch sich selbst bestimmt, *oder* verweist die Frage nach dem Grund der Freiheit auf ein Befreit-Werden? »Befreite« Freiheit ist Freiheit *zur* Liebe, *zum* Mitmenschen, *zur* Mitkreatur. Menschliche Existenz vollzieht sich nach diesem theologischen Verständnis in einem ständigen Miteinander von *Empfangen* und *Tun*, *Passivität* und *Aktivität*.

Schlüsselerfahrungen, die primär die personale Dimension der Wirklichkeit erschließen, können unter dem *Aspekt der Freiheit* der Person da-

rauffin befragt werden, inwieweit der Erfahrende verantwortliches Subjekt seiner Entscheidungen und inwieweit er handlungsunfähiges Objekt der Entscheidungen Anderer und gesellschaftlicher Zwänge ist. Diese Frage kann theologisch verschärft werden: Worin sieht der Erfahrende den *Grund* seiner Freiheit? Die Intention solcher Unterscheidungen liegt darin, die Spiel-Räume der Freiheit schrittweise zu erweitern. *Schlüsselerfahrungen in dieser Dimension können anthropologische Grund-Erfahrungen zum Ausdruck bringen, die vielfach symbolisch gefaßt und in Symbolisierungen wahrgenommen werden und zu symbolkritischer Arbeit herausfordern, bspw. Hoffnung und Angst.*

(2) Subjektwerdung vollzieht sich in *Sozialität* und erfordert die Wahrnehmung des Anderen. Subjektivität wird vom Anderen her aufgesprengt. Der Mensch gewinnt seine Einzigkeit dadurch, daß er eine einzigartige Verantwortung für den Anderen zu tragen hat.⁴⁵ Er ist »vor-ursprünglich«, also vor dem Entspringen des »Ich denke, also bin ich«, dem Anderen zugeordnet. Emmanuel Lévinas bringt die Unvergleichlichkeit des Anderen durch die *Metapher des Antlitzes* zur Sprache. »Antlitz« bedeutet »äußerste Ausgesetztheit«, der ich mich nicht entziehen kann.⁴⁶ Das Antlitz erscheint in der *Spur* des Unendlichen. Diese Erscheinung ereignet sich, wenn der »Fremdling, die Witwe, die Waise« entrechtet werden. Der Blick der beleidigten Anderen stellt eine Anklage dar.⁴⁷

Schlüsselerfahrungen, die primär die soziale Dimension der Wirklichkeit erschließen, haben durch die Wahrnehmung und Erfahrung des Anderen eine andere Qualität als Alltagserfahrung. Schlüsselerfahrungen dieser Art werden durch einen »Zwischenfall«, durch Betroffenheit ausgelöst; sie haben etwas von sinnlicher Unmittelbarkeit; in ihnen kommt *Stellvertretung* für den konkreten entrechteten Menschen oder die Mitkreatur zum Ausdruck. Stellvertretung bringt Nähe, Wärme, Zärtlichkeit, Geduld, einen »Wärmestrom« in die Kälte.

(3) Die soziale Dimension ist eng mit der *geschichtlichen Dimension* der Wirklichkeit verschränkt: Die eine kann nicht ohne die andere verstanden werden. Wir erfahren uns selbst in unserer Zeitlichkeit und Geschichtlichkeit. Die Lebenserfahrung ist eng mit der Lebensgeschichte verbunden. Erfahrenwerden schließt das Altwerden ein. Wir werden uns unserer eigenen Vergangenheit bewußt. Vergangene Erfahrung wird im Modus der *Erinnerung* präsent. Das Unabgegoltene der Erfahrungen drängt nach vorne zu einer Wirklichkeit werdenden Zukunft. In einer Gegenbewegung wird kommende Zukunft im Modus der *Antezipation* präsent. Erinnernte Erfahrung ist je meine Erfahrung; sie wäre aber gar

45 Vgl. Emmanuel Lévinas, *Humanismus des anderen Menschen*, Hamburg 1989, 43.

46 Emmanuel Lévinas, *Wenn Gott ins Denken einfällt*, Freiburg/München 1985, 211; ders., *Die Spur des Anderen*, Freiburg/München 1985, 221.

47 Vgl. Bernhard Waldenfels, *Phänomenologie in Frankreich*, Frankfurt a.M. 1987, 234.

nicht möglich ohne die Teilhabe an den Erfahrungen Anderer, wie schon das Angewiesensein auf eine gemeinsame Sprache zeigt. Ohne die Erfahrung von Geschichte und ohne die Teilhabe an Fremderfahrung würde die eigene Lebenserfahrung verkümmern. Die Erfahrungen selbst unterliegen einem ständigen geschichtlichen Wandel, sind im Fluß. Der *soziokulturelle Kontext*, in dem wir Erfahrungen machen, ist *geschichtlich bedingt*. Er bedarf in der heutigen, singulär neuen Situation einer durchgreifenden Veränderung durch die Wahrnehmung und Anerkennung Anderer und durch die produktive Verarbeitung von kultureller Differenz. *Schlüsselerfahrungen, die primär die geschichtliche Dimension der Wirklichkeit erschließen, können die enge Verflochtenheit von Lebensgeschichte und (Zeit-)Geschichte zum Ausdruck bringen und dadurch einen erfahrungsnahen Zugang zu repräsentativen Themen oder Grundthemen der Geschichte erschließen.* Zu den Grundthemen gehört das in der personalen Dimension angesprochene Thema von Herrschaft, Unterdrückung und Befreiung.

(4) Individualität, Sozialität, Geschichtlichkeit und Konaturalität bestimmen unsere Wirklichkeitserfahrung in ihrer mehrdimensionalen Dialektik. Angesichts der ökologischen Krise wird es darauf ankommen, die dem neuzeitlichen Verständnis des Subjekts entsprechende Verdinglichung der natürlichen Mitwelt zu überwinden und den Menschen wieder in seinen natürlichen und generationsübergreifenden Zusammenhängen wahrzunehmen. Die zur Umwelt gestaltete Natur kann für den Menschen zur *Heimat* werden, in der er *wohnen* kann. »Heimat« wird in diesem Kontext als *Ort der Freiheit*, der entspannten Beziehungen verstanden, wo man mich kennt, wo ich Anerkennung erfahre. Dieser Sachverhalt ist angesichts der ökologischen Probleme nicht selbstverständlich, sondern erfordert eine Umkehr im Grundverhältnis zur Natur, des Friedens mit der Natur. Dieser Wahrnehmung der Natur *draußen* entspricht eine Wahrnehmung der Natur *drinnen*, der Wahrnehmung der Natur, die der Mensch in seiner *Leiblichkeit* selbst ist. Dieses Natur-Sein des Menschen in seiner Leiblichkeit ist eine *originäre* Gegebenheit; daher ist es von Bedeutung, daß er sich zuerst als Produkt der Natur wahrnimmt und nicht zuerst als Subjekt, das der Natur gegenübersteht.⁴⁸

Schlüsselerfahrungen, die primär die naturale Dimension der Wirklichkeit erschließen, können die konaturale Erfahrung unserer eigenen Leiblichkeit zum Ausdruck bringen und dadurch einen elementaren Zugang zur Vielfalt der Phänomene der Natur erschließen. Im Verhältnis zur Natur geht es um zwei elementare Grundbedürfnisse des Menschen.

Unter dem Gesichtspunkt der *Arbeit* ist der Mensch der Aktive, die Natur die Passive. Unter der Perspektive des *Wohnens* ist die Natur nicht nur zu bearbeiten; der Mensch ist in erster Linie der Empfangende, der die Natur zur Umwelt umgestaltet, so daß er in ihr bleiben kann.⁴⁹

48 Jürgen Moltmann, Gott in der Schöpfung, München 1985, 61.

49 Vgl. ebd., 59.

Die Beschreibung allgemeiner Strukturen von Schlüsselerfahrungen könnte den Sachverhalt verdecken, daß diese je meine Erfahrungen sind. Ob bestimmte Erfahrungen für mich zu Schlüsselerfahrungen werden, ist situationsbedingt und hängt damit von allen Faktoren ab, die eine Situation mitbestimmen. Diese Situation ergibt sich aus der Korrelation zwischen verschiedenen Dimensionen der Wirklichkeitserfahrung. *Schlüsselerfahrungen müssen daher eigens wahrgenommen werden; ihre Wahrnehmung erfordert erhöhte Aufmerksamkeit.* Wahrnehmung spielt im Blick auf Schlüsselerfahrungen eine zweifache Rolle: Sie gehen (1) auf verschärfte Wahrnehmung zurück und sie fordern (2) zu ihrer Bestimmung diese wieder heraus.

Im Blick auf den ersten Sachverhalt ist noch einmal auf das *dialektische Verhältnis von Wahrnehmung und Erfahrung* zu verweisen. Da die Berufung auf Erfahrung häufig die Tendenz hat, den Prozeß des Erfahrens stillzulegen und Neues abzuwehren (vgl. 3.2), *kommt der Wahrnehmung bei der Erfassung von Neuem besondere Bedeutung zu.* Die Wahrnehmung wendet den multiperspektivisch erscheinenden Wirklichkeiten erhöhte Aufmerksamkeit zu und konzentriert sich besonders auf einzelne von ihnen. Zuweilen sind wir in der Wahrnehmung von Erscheinungen der Wirklichkeit oder Widerfahrnissen so fasziniert bzw. überwältigt, daß sich Schlüsselerfahrungen ereignen. *Fördern wir die Wahrnehmungsfähigkeit und -bereitschaft, schaffen wir (optimale) Voraussetzungen dafür, daß Neues erfahren werden kann.* Die Erneuerungsfähigkeit der Erfahrung durch Wahrnehmung ist ein Kriterium für lebendige Erfahrung. Die Überführbarkeit der Wahrnehmung in Erfahrung ist ein Kriterium für echte Wahrnehmung.

3.5 Das Verhältnis der Schlüsselerfahrungen zu alltäglichen und religiösen Erfahrungen

Alltagserfahrungen sind geschichtlich und gesellschaftlich bedingt; sie haben in jeder Gesellschaft und Epoche ihre spezifische Form. Es handelt sich um die täglich gegenwärtigen Erfahrungen, die jeder wie selbstverständlich in der Lebenswelt macht. Die Wiederholung, die Routine, das zur selbstverständlichen Gewohnheit Gewordene sind auffälligste Kennzeichen der Alltagserfahrungen. Das Alltagshandeln richtet sich auf begrenzte Ziele, die zur einfachen Fortsetzung des Alltagslebens erforderlich sind. Das Handeln muß *ökonomisch* und *pragmatisch* sein. Da für die Verarbeitung des je Besondern, Singulären keine Zeit ist, handeln wir nach Faustregeln und nach Präzedenzfällen. Das Einzelne muß möglichst schnell unter etwas Allgemeines subsummiert werden. Die Alltagssprache ordnet unter dem Gesichtspunkt der Pragmatik das Neue auf der Grundlage von Ähnlichkeiten gängigen Schemata zu. Die genannten Strukturelemente – es sind nur die wichtigsten genannt – stehen in einem Zusammenhang und haben die Funktion, den Menschen zu *entlasten*, um im Alltag leben zu können. Alltagserfahrungen sind

ambivalent: Sie können *entlasten*, sie können aber auch das Individuum zur *Anpassung* führen.

Vergleichen wir die Strukturelemente der Schlüsselerfahrungen mit denen der Alltagserfahrungen, kommen wir zu dem Ergebnis: *Schlüsselerfahrungen unterbrechen die Alltagserfahrungen*.

Wir werden phänomenologisch der Multiperspektivität und dem produktiven Reichtum des Alltags nicht gerecht, wenn wir ihn als negative Folie benutzen, vor der sich die Eigenart der Schlüsselerfahrungen deutlich abhebt.

Den Alltag gibt es nicht einfach, sondern er entsteht nach Bernhard Waldenfels aus *Prozessen der Veralltäglicung*, »denen gegenläufige Prozesse der *Entalltäglicung* gegenüberstehen«. Alltäglichkeit ist ein Unterscheidungsbegriff. Waldenfels nennt drei Gegensatzpaare zur Abgrenzung; für unseren Zusammenhang ist das erste Paar besonders wichtig: »Das Alltägliche ist das *Gewöhnliche*, *Ordentliche*, *Vertraute*, das sich vom Unalltäglichen als dem *Außergewöhnlichen*, *Außerordentlichen*, *Unvertrauten* abhebt.«⁵⁰ Ohne eine solche Unterscheidung sei keine Kultur denkbar. Was uns in der Erfahrung begegnet, geht niemals völlig in die gewohnte Ordnung ein. An den *Grenzen* der vertrauten Welt lauert das Ungewöhnliche, Unbekannte und Unverfügbare, das uns fasziniert und bedroht, oft in einer Mischung aus Überraschendem und Übermächtigem. Diese Kehrseite von Unalltäglichem betrifft in erster Linie Entstehung, Wandlung und Gefährdung der Lebensordnungen selber: Geburt, Geschlechtsreife, Krankheit, Traumflüge, Tod sowie Kriege und Revolutionen, Weltentstehung und Naturkatastrophen, technische Katastrophen. Das Außerordentliche tritt also in der Entstehung und drohenden Zerstörung der Ordnung selber zutage.⁵¹

An diesen zentralen Momenten sahen wir bereits die *Ansatzpunkte für Schlüsselerfahrungen*. In ihnen wird das unmittelbar Alltägliche als das, was alle Tage geschieht, *durchbrochen*. Sie haben ihren Ort in dem *Kontrast* zwischen Alltäglichem und Unalltäglichem, auf der *Schwelle* zwischen Ordentlichem und Außerordentlichem. Schlüsselerfahrungen als das Ungeregelte im Geregelter, das Unvertraute im Vertrauten, das Unalltägliche im Alltäglichen verkörpern keine andere Welt, sondern sind das *Andere der bestehenden Welt*. In den *Schlüsselerfahrungen*, die *mehr sind als Alltag*, *übersteigt er sich selber*. »Dieser Selbstüberstieg ist nur möglich, solange das Alltägliche eine Kehrseite des Außeralltäglichen behält.«⁵²

Mit dieser Zuordnung der Schlüsselerfahrungen zu den Rändern, Schnittstellen, Übergängen, Kontrasten zwischen Alltäglichem und Unalltäglichem ist auch ihr Verhältnis zum religiösen Erfahren beantwortet. An diesen Orten – vor allem in dem Kontrast zwischen Profanem und Sakralem – sind nämlich von alters her Mythen und religiöse Riten angesiedelt.⁵³ *Religiöse Erfahrungen unterbrechen und durchziehen das All-*

50 Bernhard Waldenfels, *Der Stachel des Fremden*, Frankfurt a.M. 21991, 193.

51 Vgl. ebd.

52 Ebd., 203.

53 Vgl. ebd., 194.

tägliche; in ihnen kommt das Außergewöhnliche, Außerordentliche als Kehrseite des Alltäglichen zum Ausdruck. »Kehrseite besagt nicht ein Ganzes, nicht ein Höheres, sondern ein changierendes Anderes.«⁵⁴ Religiöse Erfahrungen bleiben den Schlüsselerfahrungen nicht äußerlich, sondern vollziehen sich in ihnen in dem beschriebenen Sinn. Wir haben allerdings verschiedene Grade von Schlüsselerfahrungen unterschieden. In ihrer radikalen Form haben Schlüsselerfahrungen religiösen Charakter: In ihnen kommen kulminierende Erfahrungen des Leidens oder der Freude, des Glücks, des erfüllten Augenblicks (vgl. das Beispiel 3.1.1) zum Ausdruck; sie haben Erschließungsqualität, Widerfahrnischarakter, eine zugleich vorwärts- und rückwärtsgewandte Struktur. Ihnen entsprechen Formen der Sprache, die der Sprachabnutzung entgegenwirken, die in ungewöhnlichen Wendungen neue Beziehungen stiften, wie bspw. die Metaphern. In dem Sachverhalt, daß Schlüsselerfahrungen zugleich religiösen Charakter haben können, liegt ihre religionsdidaktische Fruchtbarkeit.

4. Christliche Schlüsselerfahrungen und das Problem der theologischen Interpretation von Schlüsselerfahrungen

4.1 Die Bekehrung des Apostels Paulus – ein biblisches Beispiel

»Wenn ein anderer meint, auf äußere Vorzüge vertrauen zu können, ich kann es noch mehr: am achten Tage beschnitten, aus dem Volk Israel, dem Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern, dem Gesetz nach ein Pharisäer, dem Eifer nach ein Verfolger der Kirche, der Gesetzesgerechtigkeit nach untadelig.

Aber was mir einst Gewinn war, das habe ich um Christi willen als Schaden angesehen: Ja, ich sehe sogar alles als Schaden an wegen der überragenden Bedeutung der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Seinetwillen ließ ich mich um alles bringen und halte ich es für Dreck, damit ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde« (Phil 3,4–9).

Wir ziehen zum Vergleich Gal 1,13–17 heran. Paulus spricht wie Phil 3 in einem Rückblick von seinem Gesetzeseifer, in dem er die christliche Gemeinde verfolgte (Gal 1,13f). Dann folgt die Wendung:

»Als aber (Gott), der mich von Mutterleib ausgesondert hat, beschloß, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich die Botschaft von ihm unter den Heiden verkündigte, beriet ich mich nicht mit Fleisch und Blut (d.h. irgend einem Menschen) ..., sondern zog fort in die Arabia und wandte mich wieder nach Damaskus« (Gal 1,15–17).

Die Bekehrung des Paulus vor Damaskus ist die bekannteste Schlüsselerfahrung des Neuen Testaments. Lukas erzählt von ihr in der Apostelgeschichte in Form einer Legende gleich in drei Versionen (Act 9,1–30; 22,3–16; 26,9–18).

Paulus selbst spricht von dieser Wende mit großer Zurückhaltung. Wir folgen seinen Aussagen, und zwar nur soweit, als sie Aufschlüsse über das theologische Verständnis der Schlüsselerfahrung geben.

Paulus führt die Schlüsselerfahrung auf eine *Christophanie*, eine Vision des auferstandenen Gekreuzigten zurück. Er beschreibt seine Berufung Gal 1,15f mit Anklängen an prophetische Berufungen (vgl. Jes 49,1) und bezeichnet die Wende als »*Offenbarung Jesu Christi*« (vgl. Gal 1,12). Als Offenbarung ist sie *Erschließungsgeschehen*. Sie erschließt zugleich die Wirklichkeit des erhöhten Herrn, eine neue theologische Grunderkenntnis und ein grundlegend neues Verständnis seiner selbst. Die Begegnung mit dem auferstandenen Gekreuzigten war ein überraschender Einbruch in sein Leben. Sie hat eine radikale Wendung, eine völlige Neubestimmung des Interpretationsrahmens herbeigeführt. Damit werden neue Maßstäbe gesetzt. Im Licht dieser Schlüsselerfahrung kehrte sich unvermittelt das Urteil über seine Vergangenheit und die jüdische Gesetzesfrömmigkeit um. Die Schlüsselerfahrung ist nicht Folge eines inneren Kampfes; er wurde nicht von Angst oder Zweifeln geplagt, sondern der Wechsel erfolgte abrupt. Paulus betont vor allem, was diese Erfahrung für ihn bedeutete: Er wurde zum Heidenapostel berufen (Gal 1,15). Zwischen dem Christenverfolger (aus gesetzlicher Strenge) und dem Heidenapostel (mit Gesetzesfreiheit) liegt ein *Bruch*. Es kommt zu einer so radikalen Umgestaltung des Interpretationsrahmens, daß von einer »Umwertung der von Paulus früher selbst hoch notierten Werte« gesprochen werden kann.⁵⁵ Das Verhältnis zwischen dem vorchristlichen und dem christlichen Leben des Paulus wird (unter identitätstheoretischen Gesichtspunkten) zum Problem.

Durch die Schlüsselerfahrung wird sein Leben »aufs schärfste in zwei Hälften zerschnitten«; er erfährt einen bis in die Tiefe des Bewußtseins reichenden Bruch; er lebt fortan in dem Bewußtsein, »gleichsam ein neues Ich empfangen zu haben«.⁵⁶ Ähnlich wie William Wrede urteilen Martin Dibelius und Werner Georg Kümmel. »Paulus gehört zu den Menschen, deren Leben durch ein einziges Ereignis in zwei Hälften zerrissen worden ist.«⁵⁷ Auch nach Rudolf Bultmanns Auffassung führte das Bekehrungserlebnis des Paulus zu einem »radikalen Bruch mit der Vergangenheit«.⁵⁸ Denn eben dieses sei der Sinn seiner Bekehrung: »die Preisgabe seines bisherigen Selbstverständnisses, d.h. die Preisgabe dessen, was bisher Norm und Sinn seines Lebens, das Opfer dessen, was bisher sein Stolz gewesen war«.⁵⁹ Bultmann beruft sich für diese These

55 Georg Eichholz, Die Theologie des Paulus, Neukirchen-Vluyn ³1981, 32.

56 William Wrede, Paulus, in: Karl Heinrich Rengstorff (Hg.), Das Paulusbild in der neueren deutschen Forschung, Darmstadt 1969, 1–97, hier: 6; vgl. 9: »Dennoch bleibt es auch wahr: der ganze Mensch wurde ein anderer.«

57 Martin Dibelius / Werner Georg Kümmel, Paulus, Berlin ³1964, 42.

58 Rudolf Bultmann, Das Problem der Ethik bei Paulus, in: Rengstorff (Hg.), Paulusbild, 179–199, hier: 180.

59 Rudolf Bultmann, Theologie des Neuen Testaments, Tübingen 1953, 185.

auf Phil 3,4ff. In sprachlichen Antithesen stellt Paulus »Gewinn« und »Schaden« schroff gegenüber. In Auseinandersetzung mit den Gegnern zählt er die Vorzüge auf, derer er sich einst rühmen konnte. In seinem vorchristlichen Leben war er ein im Gesetz und durch das Gesetz gerechter Israelit, ein Pharisäer, dem die Tora alles war, daher eiferte er für sie und war »untadelig«.

In passivischen Wendungen fährt er fort: »ich ließ mich um alles bringen ...«, »weil ich von Christus Jesus ergriffen worden bin« (Phil 3,8.14). Der langen Liste der Vorzüge in Vers 5f setzt er die *eine* Wirklichkeit entgegen, die ihm in der Schlüsselerfahrung erschlossen wurde, die »überragende Erkenntnis Christi Jesu« (V. 8). Die Schlüsselerfahrung hat sein *Erkenntnisvermögen erneuert und gesteigert*. Dabei wurde der Erkennende vom Erkannten überwältigt und in ein Erschließungsgeschehen hineingezogen. So wird aus dem positiven Vorzeichen vor seinem vorchristlichen Leben ein negatives Vorzeichen. Die vergangene Existenz beurteilt Paulus aus der Sicht nach der Wende als etwas, das er nur noch mit dem vergleichen kann, was Hunde als Exkremente hinterlassen, mit Kot. Äußerste Distanzierung zum vorchristlichen Leben wird damit zum Ausdruck gebracht. Dieser radikalen biografischen Wendung entspricht die heilsgeschichtliche Wende, die Paulus Röm 10,4 als das Ende des Gesetzes bezeichnet.⁶⁰

Die *Beschreibung seiner Vorzeit erfolgt aus der Perspektive des Pharisäers*; nur als solcher konnte er behaupten, daß er untadelig in der Gesetzesgerechtigkeit sei (Phil 3,6), für ihn als Christen wäre eine solche Aussage unmöglich (vgl. Gal 3,11). Paulus weist auf seine *Verfolgung* der christlichen Gemeinde hin (Phil 3,6; Gal 1,13); Paulus will als Pharisäer alle anderen Volksgenossen an Frömmigkeit *übertreffen* bzw. als junger Mann die Altersgenossen hinter sich lassen (Phil 3,5; Gal 1,14). Er schreibt sich eine *Überidentifikation* mit den Normen seines Volkes zu; er »eiferte über die Maßen für die väterlichen Satzungen« (Gal 1,14) und könnte sich »viel mehr« als andere seiner Vorzüge rühmen (Phil 3,4).

Gerd Theissen interpretiert diese drei Motive unter psychologischen Gesichtspunkten: Es besteht ein sachlicher Zusammenhang zwischen der Überidentifikation mit den Normen der eigenen Gruppe und der Aggression gegen Außengruppen. Hinter Phil 3,4–6 und Gal 1,13f steht eine Überidentifikation mit dem Gesetz, eine Projektion und ein aggressives Vorurteil.⁶¹

Die Schlüsselerfahrung bedeutet eine Befreiung aus diesem Zusammenhang, der das vorchristliche Leben gekennzeichnet hat.

Die Frage ist, ob dieses vorchristliche Leben nach der Schlüsselerfahrung abgespalten wird (»Abtun« des »alten Menschen«) oder ob dieses durch die in re-interpretativer Aneignung sich vollziehende *Annahme* in die neue Identität »aufgehoben« wird.

60 Vgl. Ulrich Wilckens, Die Bekehrung des Paulus als religionsgeschichtliches Problem, ZThK 56 (1959) 273–293, hier: 277.

61 Vgl. Gerd Theissen, Psychologische Aspekte paulinischer Theologie, Göttingen 1983, 239; die drei Motive, die in beiden Texten begegnen, sind ein Verfolgungsmotiv, ein Geltungsmotiv und ein Normmotiv.

Dieses *Problem der Annahme des »alten« Menschen* stellt sich für Christian Gremmels deswegen so dringend, weil die paulinische Existenz als Paradigma der christlichen Existenz gilt. Können Christen sich am Modell des Paulus,⁶² an der in zwei Hälften zerrissenen Existenz, orientieren?

Wir nehmen diese Frage auf, suchen aber die Lösung in einer anderen Richtung als Gremmels. *Die beiden Hälften des Lebens sind wie Bruchstücke, die nicht mehr zueinander passen.* Das Leben ist Fragment; die Fraktur legt offen, bringt die Fragilität des Lebens als solche zur Sprache (denn die jeweilige Gegenseite ist von anderer Art). *Paulus weiß sich* aber trotz der Ergänzungsbedürftigkeit seiner Existenz, *gerade in dieser Gebrochenheit von Gott gerechtfertigt.* Er rühmt sich am allerliebsten seiner Schwachheit: »Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig« (2Kor 12,9).

Die *Kontinuität in der Diskontinuität* der paulinischen Existenz besteht in der *Frage nach der Gerechtigkeit Gottes*. In der vorchristlichen Existenz stand der Interpretationsrahmen, von dem her alle Erfahrungen erschlossen wurden, unter dem Vorzeichen »eigene Gerechtigkeit aus dem Gesetz«. In der christlichen Existenz lautet dieses Vorzeichen »Gerechtigkeit aus Gott aufgrund des Glaubens« (Phil 3,9). Es ist die Sprache seiner Rechtfertigungslehre, mit der er den entscheidenden Wandel durch die Schlüsselerfahrung beschreibt. In ihr bricht *ein neues Gottesverständnis* – und als Folge ein neues Selbstverständnis – durch: *Gott ist anders*, als er zuvor angenommen hat. Nur Gott kann in seiner Gnade für die Existenz des Menschen vor ihm aufkommen, nicht der Mensch mit der Summe seiner Werke.⁶³

Kommt es trotz der Gebrochenheit der menschlichen Existenz, trotz ihres fragmentarischen Charakters zu der unableitbaren Erfahrung der *Gewißheit*, dann ist das eine Folge der *Offenbarung Gottes* als des verlässlichen Grundes dieser Existenz (Identitätsgewißheit).

62 Vgl. Christian Gremmels, Selbstreflexive Interpretation konfligierender Identifikationen am Beispiel des Apostels Paulus (Phil 3,7–9), in: Joachim Scharfberg u.a., Religion: Selbstbewußtsein – Identität (TEH 182), München 1974, 44–57, hier: 56f.

63 Vgl. Eichholz, Theologie, 33. Angesichts dieser Schlüsselerfahrung ist eine theologische Fundamentalunterscheidung zu vollziehen, die Unterscheidung zwischen dem, was Sache Gottes ist, nämlich dem Menschen sein Personsein zuzueignen, und dem, was Sache des Menschen ist, auf Grund des Personseins verantwortliches Subjekt zu werden. Diese Unterscheidung sachgemäß vollziehen zu können, macht nach Luther den Theologen aus. Wir können daher die Unterscheidungskompetenz als *theologische »Schlüsselqualifikation«* bezeichnen (der Begriff wird zuerst von Dieter Mertens verwendet, allerdings in einem nicht-theologischen Sinn).

4.2 Offenbarung als Erschließungsgeschehen

Wie das Beispiel zeigt, eignet sich die Kategorie der Schlüsselerfahrung, um christliche Erfahrung zur Sprache zu bringen. Die Schlüsselerfahrung besteht in diesem Fall aus einem tiefgreifenden Erkenntnisprozeß mit weitreichenden Folgen. Die Strukturen lebensweltlicher Erfahrung kehrten im Beispiel wieder, allerdings zum Teil in veränderter und theologisch präzisierter Weise. So ist das Erkennen nicht im griechischen Sinn – darauf geht die Wissenschaftstradition zurück – ein begreifendes Erkennen, durch das der Erkennende sich des Erkannten bemächtigt, sondern dem Erkennenden wird vom Erkannten her Wirklichkeit erschlossen. Theologisch präzisiert wird vor allem der Offenbarungsbegriff. Er wurde im letzten Abschnitt in einem *engen* und in einem *weiten* Sinn verwendet.

Im Blick auf Gal 1,16 war von einem Vorgang die Rede, der sich in einer Vision und Audition vollzog: In diesem Akt ging es um das Aufdecken von etwas radikal Verborgenen; die eschatologische Zukunft Christi wird dem Paulus durch Gott vorweg enthüllt. Gott enthüllt ihm seinen Sohn. Eine Offenbarung dieser Art geschieht in *Ausnahmesituationen*.

Am Schluß gebrauchten wir »Offenbarung« in einem weiten Sinn: Die von Anfechtung und Zweifel immer wieder infrage gestellte *Gewißheits-erfahrung* ist, wenn sie sich einstellt, Folge der Offenbarung Gottes als des unbedingt verlässlichen Grundes.

Hier wird ein Verständnis von Offenbarung vorausgesetzt, die in lebensweltlichen Zusammenhängen aufscheint, wenn wir in einer Erschließungssituation sagen »Du bist für mich eine Offenbarung« oder »das war für mich eine Offenbarung« (vgl. 5). In dem Erschließungsgeschehen wird das, was für mich bisher verhüllt, verborgen, unbekannt war, jetzt *aufgedeckt, gezeigt, zugänglich gemacht*. Das Offenbarungsgeschehen kommt dabei auf mich zu, mir widerfährt etwas (bspw. das Erkennen des Geheimnisses einer Person), das ich nicht von mir aus aufdecken, zeigen oder mir zugänglich machen könnte. In einem Erschließungsgeschehen offenbart sich eine Person oder Sache jemandem.

Offenbarung ist ihrem Wesen nach Erschließungsgeschehen, das mir eine Person oder Sache in einer Weise zugänglich macht, die ich mir nicht selbst erschließen konnte, wie die Gewißheit meiner Existenz.

Diese phänomenologische Beschreibung von Offenbarung enthält (im Unterschied zu dem Offenbarungsbegriff, der Gal 1,16 zugrunde liegt) keine spezifisch religiöse Komponente. Sie trifft auf das Erschließungsgeschehen in jeder Schlüsselerfahrung von besonderer Dichte zu.

Nehmen wir das eben zum »Erkennen« Gesagte hinzu, können wir zusammenfassend feststellen: »*Offenbarung*« bezeichnet den Aspekt am Erkenntnisprozeß, der sich nicht erdenken läßt, sondern der sich vom

Erkannten her erschließt.⁶⁴ Das Erschließungsgeschehen bezieht sich nicht nur auf das Erkennen und den Willen, sondern (ursprünglicher) auf die *Wahrnehmung* und die *Einbildungskraft*. Es gibt daher auch einen *ästhetischen Offenbarungsbegriff*. Für Theodor W. Adorno wird die Kunst nur als »Säkularisation von Offenbarung« verständlich.⁶⁵ Voraussetzung ist die »Offenbarung des Göttlichen in der Kunst«.⁶⁶

Es besteht ein unaufhebbarer Zusammenhang zwischen dem Licht der Offenbarung und der Welt des Mythos, in den es einbricht. Werden die substantiellen Gehalte des Mythos verdrängt, wird auch das Licht der Offenbarung unsichtbar. Diese Erfahrung wird vom Evangelium vorausgesetzt. Negiert man diese Voraussetzung, negiert man das Evangelium selbst, gerade weil es sich als Widerspruch gegen diese Erfahrung darstellt.⁶⁷

In weitestem Sinn betrifft der ästhetische Offenbarungsbegriff das unverfügbare Geschehen, daß man etwas intensiv wahrnimmt, daß einem etwas aufgeht, daß man intuitiv etwas erfäßt, ohne es diskursiv zu begreifen. Angesichts dieses Sachverhalts stellt sich die Frage, wie sich das individuell Wahrgenommene und Erfahrene, das als solches unübertragbar ist, allgemein zugänglich machen läßt. Diese Frage ist auch für die Didaktik zentral.

Diese Frage betrifft das Geschehen der Kunst, einmal im Blick auf den *schöpferischen Akt*, in dem Wirklichkeit sich erschließt und erschlossen wird, sodann im Blick auf den *Vorgang der Anteilgabe*, in dem Andere an der Gestalt gewordenen Verdichtung von Wirklichkeit partizipieren und zu ästhetischer Erfahrung angeregt werden. Auch das sprachliche Kunstwerk kann in dieser Weise Offenbarungsträger sein und Ungesagtes zur Darstellung bringen. Die große Anziehungskraft vor allem der bildnerischen Kunst besteht darin, daß sie Transzendenzerfahrung erschließt, die die Wirklichkeit anders sehen läßt, und zwar als Kehrseite des Alltäglichen.⁶⁸

Wollen wir ein spezifisch religiöses Moment ins Erschließungsgeschehen einführen, müssen wir vom *Urheber* und vom *Gehalt* der Offenbarung sprechen. Konzentrieren wir uns auf den *Urheber*, handelt es sich um ein von Gott *ausgehendes Erschließungsgeschehen*.

In der biblischen Überlieferung gibt es zwei Möglichkeiten, von Gottes Offenbarung zu reden. Einmal besagt Offenbarung, daß Gott den Menschen begegnet und sich ihnen dadurch erschließt (Gal 1,16). Der Begriff kann sich auch auf einzelne von Gott her ergehende Weisungen für bestimmte Situationen beziehen (Gal 2,2).

64 Vgl. Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin u.a. 1995, 81ff, hier: 83; vgl. Schwöbel, Offenbarung, 72.

65 Theodor W. Adorno, Ästhetische Theorie (Ges. Schr. 7), Frankfurt a.M. 1970, 162. Offenbarung wird für Adorno zum hermeneutischen Begriff.

66 Georg Picht, Kunst und Mythos, Stuttgart 21987, 556.

67 Vgl. ebd., 9.

68 Vgl. Ebeling, Dogmatik, 248.

Erschließt Gott sich selbst jemandem, dann erscheinen zugleich der *Empfänger* der Offenbarung und die *Welt* in einem neuen Licht. In die Offenbarung Gottes ist also zugleich die Welt miteinbegriffen und, dadurch bedingt, der Empfänger, dessen Situation verändert wird. Der *Gehalt* der Offenbarung bzw. ihr *Gegenstand*, auf den das Licht fällt, ist der *Mensch und seine Welt*. Was in der Offenbarung erschlossen wird, ist die Situation des Menschen unter der Macht des Todes und die *Situationsveränderung* durch den Freispruch des Sünders, der ihn aus der Todespraxis in die Lebenspraxis versetzt.⁶⁹

Der Empfänger der Offenbarung wird durch das Erschließungsgeschehen in eine andere Situation versetzt; diese Veränderung betrifft sein *Sein*. Dadurch, daß er ein Anderer wird, kommt er zu sich selbst. Durch diese *fundamentale Situationsveränderung* des Empfängers der Offenbarung wird der Interpretationsrahmen, durch den Wirklichkeitserfahrung erschlossen wird, derart umstrukturiert, daß Wirklichkeit als *Verheißung* erfahren werden kann.⁷⁰

Wir sprachen vom *Urheber*, dem *Empfänger*, dem *Gehalt* und der *Wirkung* der Offenbarung, nämlich von der (Glaubens-)Gewißheit. Von einem wesentlichen Strukturelement der Offenbarung war noch nicht die Rede, von ihrer *Gestalt*. Die Erschließung von Gottes Gegenwart vollzieht sich als *Interpretationsgeschehen*. Das Erschließungsgeschehen findet in der Sprache statt. Offenbarung gibt es nur in Gestalt bestimmter Interpretationen; sie ist daher stets *umstritten*.⁷¹ In diesem Sachverhalt kommt zugleich zur Geltung, daß Gottes Gegenwart *verborgene* Anwesenheit ist. Die zentrale Botschaft des Evangeliums ist, daß Gott als Liebe verborgen gegenwärtig ist. Als Liebe hat er sich in Jesus Christus erschlossen. Daher ist das Erschließungsgeschehen an das Sprach- und Interpretationsgeschehen gebunden, das auf den Namen Jesus Christus konzentriert ist. Die Gestalt dieses Menschen ist die authentische Interpretation des Namens, in dem Gott als unerschöpflich schöpferische Liebe zur Welt kommt.

Offenbarung findet nicht erst für sich statt, um dann zur Sprache gebracht und angeeignet zu werden. Zu ihr gehört vielmehr gleichursprünglich das Erschließungsgeschehen und der Vorgang der Anteilgabe an dem, was erschlossen wird. Es handelt sich um ein *komplexes Beziehungsgeschehen von großer Weiträumigkeit*. Denn Gott hat die Welt zu seinem *Darstellungsraum* gewählt und macht sich mit ihren Darstellungsmitteln in der Welt bekannt.

Den Begriff des Darstellungsraumes hat Georg Picht in seiner Philosophie der Kunst geprägt. Jedes Kunstwerk hat seinen Ort auf der Grenzlinie zwischen zwei unverein-

69 Vgl. ebd., 253; vgl. Härle, Dogmatik, 84–86; vgl. Anm. 9.

70 Vgl. Schwöbel, Offenbarung, 106: »Die besondere Erfahrung Jesu als des Christus wird als von Gott gewirktes Erschließungsgeschehen der Schlüssel zur Rekonstruktion des gesamten Interpretationsrahmens für menschliche Erfahrung.«

71 Vgl. Dalferth, Gegenwart, 4–6.

baren Räumen: »dem Raum, in dem sich alles befindet, was wir ohne Hilfe der Kunst nicht entdecken könnten, und dem Raum, in den hinein das Kunstwerk seine Figurationen entwirft. Wir nennen diesen zweiten Raum den Darstellungsraum.« Darstellung gibt es nämlich nicht an sich, sie weist in vielfacher Richtung über sich hinaus. Der Darstellungsraum ist der *Horizont dieser Verweisungen*.⁷²

An diesem Sachverhalt wird noch einmal die enge Verwandtschaft von religiöser und ästhetischer Offenbarung deutlich.

Zentrum dieses weiten Erschließungsgeschehens ist das *Rechtfertigungsgeschehen* (vgl. Phil 3,9). Gehört zum Erschließungsgeschehen der *Vorgang der Anteilgabe* (wie beim Kunstwerk), so entspricht diesem Geschehen der *Glaube als Aneignungsprozeß*. Gottes Selbsterschließung wird immer nur konkret erfahren als Einbezogenwerden des eigenen Lebens in das Leben Gottes, das sich uns als Liebe erschließt. *In christlichen Schlüsselerfahrungen vollzieht sich in, mit und unter menschlichen Erfahrungen die Aneignung des Erschließungsgeschehens, in dem Gott als Liebe zur Welt kommt*. Eine solche Schlüsselerfahrung ist nur graduell von der Schlüsselerfahrung des Paulus unterschieden, in der sich die Wirklichkeit des auferstandenen Gekreuzigten als Zukunft der Welt erschloß.

Gottes verborgene Gegenwart können wir nicht unmittelbar wahrnehmen, sondern nur im Zusammenhang mit anderen Wahrnehmungen, in religiösen Symbolisierungen, Gottesvorstellungen und Deutungen. Die Gottesvorstellungen und Gottesbilder wachsen gleichsam mit unserer Lebensgeschichte mit; indem sie zerbrechen, weisen sie über sich hinaus auf die Wirklichkeit Gottes. Diese Wirklichkeit bleibt von der Weise, in der wir sie wahrnehmen, unterschieden. Daher können wir kritisch unterscheiden zwischen der wirksamen Gegenwart der Liebe Gottes und den Deutungen Gottes.

Da Gottes Gegenwart nur im Zusammenhang mit menschlichen Erfahrungen, die in den personalen, sozialen, geschichtlichen und konaturalen Dimensionen gemacht werden, wahrgenommen wird, haben wir auf die Nennung einer gesonderten Dimension (Dimension der Gotteserfahrungen) verzichtet; dieser Aspekt sollte vielmehr »quer« zu den eben genannten Dimensionen zur Geltung gebracht werden.

4.3 Theologische Interpretation lebensweltlicher Schlüsselerfahrungen

Zusammenfassend ergibt sich eine *Verhältnisbestimmung* als Ausgangspunkt für den nächsten Reflexionsgang. Die für die *lebensweltlichen* Schlüsselerfahrungen aufgewiesenen Strukturelemente (fokussierende, komparative ... Struktur) gelten auch für *religiöse* und *christliche* Schlüsselerfahrungen. Lebensweltliche Erfahrungen können in ihrer radikalen Form bereits religiösen Charakter gewinnen: sie unterbrechen und durchbrechen das Alltägliche (»Unterbrechung« ist nach Johann B.

72 Picht, Kunst, 262f.

Metz die kürzeste Definition von Religion). In lebensweltlichen bzw. religiösen Schlüsselerfahrungen kann bspw. das ich-bezogene Bedürfnis im *Sehnen* auf den Anderen hin umgebrochen werden. Das Sehnen-werte *vertieft* das im Anderen begründete Sehnen.⁷³

Mit Hilfe expressiver religiöser Sprache können diese Erfahrungen ausdrücklich *als* religiöse Erfahrungen benannt werden und in Lob oder Klage Gestalt gewinnen. Die Erwartungs- und Hoffnungsstruktur kann in religiösen Schlüsselerfahrungen verstärkt werden. *Christliche* Schlüsselerfahrungen sind durch ihren *Gottesbezug* und ein entsprechendes Offenbarungsverständnis gekennzeichnet. »Offenbarung« vollzieht sich als Vorgang der Erschließung von und Anteilgabe an einer *Verheißung*, die die Erwartungs- und Hoffnungsstruktur auf ihre endgültige Erfüllung richtet. *Christliche Schlüsselerfahrungen können lebensweltliche Erfahrungen in einem neuen Licht erscheinen lassen.* Mit Hilfe des in ihnen erschlossenen Interpretationsrahmens können lebensweltliche Schlüsselerfahrungen *theologisch interpretiert* werden. Ist eine solche Interpretation überhaupt erforderlich? Wir versuchen eine Antwort in zwei Schritten.

(1) *Nicht jede lebensweltliche Schlüsselerfahrung ist auf theologische Interpretation angewiesen.*

Wir haben uns bei der Beschreibung der sozialen Dimension der Wirklichkeit auf E. Lévinas bezogen, der eine neuartige Ethik entwirft. Sie entspringt der »vorauspränglichen« Beziehung zum Anderen. Das Antlitz des Anderen erscheint als Forderung, deren sinnlicher Unmittelbarkeit sich keiner entziehen kann. Es ist Spur Gottes in unserer Zeit. Der Samariter sah das Antlitz des Menschen, der unter die Räuber gefallen war, »und da er ihn sah, jammerte ihn sein« (Lk 10,33). Wir haben Beispiele von Menschen genannt, die durch Schlüsselerfahrungen in diese Spur hineingeraten sind und der radikalen Forderung entsprochen haben.

Schlüsselerfahrungen dieser Art bringen die radikale Forderung, die stumm ist, zur Sprache. Sie zeigen indirekt Gottes *imperativische* Nähe, sein »anonymes« Wirken, das auf das Wohl des Menschen und den Frieden auf Erden gerichtet ist. Schlüsselerfahrungen, die der radikalen Forderung entsprechen, die umstritten sein kann, bedürfen keiner nachträglichen theologischen Interpretation.

(2) *Lebensweltliche Schlüsselerfahrungen, die indirekt der Verheißung entsprechen und Gottes indikativische Nähe zum Ausdruck bringen, fordern dagegen zur theologischen Interpretation heraus.*

In der Bibel wird die Forderung der Gebote unter das Zeichen der Verheißung gestellt. Gottes Nähe wird als *indikativische* Nähe erfahren. Christian Link spricht von einem »kategorischen Indikativ«, von der »Zumutung der Freiheit«.⁷⁴ Die in solchen

73 Vgl. Lévinas, Spur, 218ff.

74 Christian Link, Die Spur des Namens, Neukirchen-Vluyn 1997, 66. Wir haben die radikale Forderung im Rahmen der Lehre von einem *usus politicus legis* interpretiert. Sachgemäßer ist es, statt von einem *usus politicus* oder *civilis* des Gesetzes

Schlüsselerfahrungen aufscheinende Wahrheit ist elementarer und überzeugender als ein »Reden über ...«. Sie stehen in der Gefahr, von der Übermacht der Realitäten erdrückt zu werden.

Die christliche Symbolwelt wird im *Gottesdienst* weitererzählt; hier gewinnt sie ihre Energie und Ausstrahlung, ihre *Identität*. In den Lebenswelten steht ihre *Relevanz* auf dem Spiel.

Werden christliche Symbole, Metaphern und Stories hier ins Spiel gebracht, können sie helfen, das in den lebensweltlichen Schlüsselerfahrungen Erfahrene *gegen Bestreitung durchzuhalten* und gegen die Übermacht von Gegenerfahrungen in Schutz zu nehmen; sie können ferner helfen, zu *weiterreichenden* Erfahrungen mit dem Erfahren des Lebendigseins anzustiften, so daß das Leben lebendiger wird. Aus diesen Gründen lohnt es sich, symbolische, metaphorische und narrative religiöse Sprache in Anspruch zu nehmen, um lebensweltliche Schlüsselerfahrungen zu interpretieren, ohne sie gegen ihren Willen theologisch zu vereinnahmen.

Insbesondere geht es darum, die *fragilen Seinserfahrungen*, wie Liebe, Zärtlichkeit, Vertrauen, Freude, Solidarität gegen die übermächtigen Erfahrungen des »Haben« zu schützen und zu stärken. Das Leben schwingt hin und her zwischen Existenzangst und Vertrauen, Trennungsangst und Hoffnung, Gewissensangst und Mut zum Wagnis, Angst vor der Zukunft und hoffender Annahme des Lebens.⁷⁵ Diese *Ambivalenzen* lassen sich durch theologische Interpretations- und Identifikationsangebote nicht überwinden. Es ist jedoch möglich, durch ein solches Angebot die in der frühen Kindheit ausgebildeten *produktiven Gegenkräfte gegen die Grundängste, die unser Leben mitbestimmen, zu erneuern und zu stärken*.

Handelt es sich nicht um Seelsorgepraxis, sondern um die Wahrnehmung und Bearbeitung von Schlüsselerfahrungen innerhalb schulischer religiöser Lernprozesse, besteht das Problem darin, solche Erfahrungen auszuwählen, die möglichst *alle* Lernenden betreffen. Es sind heuristische Modelle erforderlich, die es ermöglichen, unbeschadet des individuellen Charakters solcher Erfahrungen entwicklungstypische, alterstypische und zeittypische Gemeinsamkeiten zu entdecken. Die empirische Jugendforschung ermittelt auf ihre Weise, was Jugendliche wirklich angeht. Die Probleme der Berufsperspektiven und der Arbeitslosigkeit werden zu Schlüsselerfahrungen, die viele Heranwachsende heute betreffen.

Gottes von *menschlichem* Recht und Gesetz in der Verantwortung *vor Gott* zu sprechen. Auf dem Hintergrund seiner Herkunftsgeschichte läßt sich Lévinas' Rede vom Antlitz des Anderen, hinter dem das Antlitz des Gekreuzigten aufleuchtet, in Richtung auf die Dialektik von Gesetz und Evangelium weiterinterpretieren.

⁷⁵ Vgl. Fritz Riemann, Angst, in: Hans Jürgen Schultz (Hg.), Psychologie für Nichtpsychologen, Stuttgart 1974, 57–67.

Im Sinne eines heuristischen Modells, um gemeinsame Erfahrungen der Ich-Entwicklung zu identifizieren, kann das *Entwicklungsmodell Erik H. Eriksons* in Anspruch genommen werden: Er kennzeichnet die Wachstumskrisen durch generelle Antinomien in der Ich-Entwicklung, die er bis ins hohe Alter verfolgt: Vertrauen gegen Mißtrauen, Autonomie gegen Scham und Zweifel, Initiative gegen Schuldgefühl, Werksinn und Leistung gegen Minderwertigkeitsgefühl, Identität gegen Identitätsdiffusion, Intimität und Solidarität gegen Isolierung, Generativität gegen Selbstabsorption und Integrität gegen Verzweiflung. In erzählten Lebensgeschichten lassen sich diese Konflikte – so unsere Erfahrungen mit Religionslehrerbiografien – nicht identifizieren; sie können aber als Interpretationsraster bei ihrer Auslegung hilfreich sein. Es gibt mehrere *Versuche, biblische Symbolgeschichten und christliche Rituale jenen Krisen zuzuordnen*.⁷⁶ Lassen sich Schlüsselerfahrungen wahrnehmen, in denen die genannten Grundkonflikte zum Ausdruck kommen, können Heranwachsende bestimmte Symbolkomplexe als Hilfe zu ihrer Erschließung und Bewältigung erspielen und tentativ erschließen.

Ein geeignetes *Verfahren*, um lebensweltliche und biblische Schlüsselerfahrungen, in denen bestimmte Grundkonflikte zum Ausdruck kommen, miteinander zu verschränken, ist das *Bibliodrama*. Ästhetische wie körper- und bewegungsorientierte Arbeit ist für das Bibliodrama konstitutiv. Selbsterschließung des Textes und Selbsterschließung der Teilnehmer bedingen sich im Rahmen eines leibgebundenen Gesamtprozesses wechselseitig. In der Regel sind drei Elemente für das Bibliodrama kennzeichnend: *Körperübungen, kreatives Spiel* sowie *Reflexion* und *Aufarbeitung*. Die Übernahme einer Rolle, die Identifikation mit ihr, der Rollenwechsel bringen die Mitspieler in Bewegung, verändern ihre Sichtweise. Die Symbolgeschichte bleibt dem Körper nicht äußerlich, sondern bringt die ganze Person in Bewegung; ebenso wird die Geschichte in permanenter Bewegung gehalten, sie verbindet sich dabei mit der Lebensgeschichte, ohne »verbraucht« zu werden. In der spielerischen Gestaltung vollzieht sich ein kommunikativer Prozeß, ein Hin-und-her-Schwingen zwischen dem eigenen Ich, dem Wir der Gruppe und dem Erfahrungsraum des Textes.

Schon diese wenigen Bemerkungen zeigen, daß das Bibliodrama, das ästhetische, leibliche, theologische und therapeutische Elemente in ein Zusammenspiel bringt, ein adäquates Verfahren zur Auslegung von Schlüsselerfahrungen und zur Aneignung biblischen Erschließungsgeschehens (durch probeweise Identifikation) ist. Es spielt in der Jugendarbeit und in der Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle, unter den Bedingungen von Schule läßt es sich nur an Projekttagen und in Doppelstunden teilweise (in Vorformen) realisieren.

Biblische Schlüsselerfahrungen stellen den Entdeckungszusammenhang und den nicht hintergehbaren, aber rekonstruierbaren Interpretationshorizont für die theologische Interpretation von Schlüsselerfahrungen dar. Ein religionspädagogisches Gesamtkonzept zur Erschließung von Schlüsselerfahrungen muß systematisch verantwortet werden; es läßt

76 Vgl. Peter Biehl, Symbole geben zu lernen II, Neukirchen-Vluyn 1993, 232ff.

sich nicht allein durch die Rück-Sicht auf biblische Schlüsselerfahrungen gewinnen.

Erforderlich ist zunächst eine präzisere Erfassung der unterschiedlichen Formen von Schlüsselerfahrungen.

4.4 Exkurs: Ein Strukturgitter zur Bestimmung von Schlüsselerfahrungen

Ausgangsbasis sind die in 3.4 beschriebenen *Dimensionen der Wirklichkeitserfahrung*: Ich-Bereich, Wir-Bereich, Dimension der Geschichte und der Natur. Hinzu kommt die Möglichkeit, Schlüsselerfahrungen nach dem Grad ihres geschichtlichen Wandels und nach dem Grad ihrer Bedingtheit durch den sozio-kulturellen Kontext zu unterscheiden. Damit es in dieser Beziehung nicht zu einer unübersichtlichen Aufspaltung kommt, unterscheiden wir *drei Ebenen*: (1) *Anthropologisch bedingte Schlüsselerfahrungen*, die kultur- und religionsspezifische, alters- und geschlechtsspezifische Besonderheiten zeigen. Der geschichtliche Wandel vollzieht sich hier in größeren Zeiträumen. (2) *Soziale und gesellschaftliche Schlüsselerfahrungen*, die ständigem, heute sehr schnell geschichtlichen Wandel unterliegen. Hier zeigen sich soziale, gesellschaftliche und altersspezifische Besonderheiten. (3) Schließlich haben wir mit lebensgeschichtlich und geschichtlich unableitbaren *kontingenten Schlüsselerfahrungen* zu rechnen.

	Anthropologisch, kulturell und religiös bedingte Schlüsselerfahrungen	Soziale und gesellschaftliche Schlüsselerfahrungen, in ständigem geschichtlichen Wandel	kontingente (geschichtliche) Erfahrungen
Ich-Bereich	Ich bin <i>unheilbar krank</i>, ich habe nur noch kurze Zeit zu leben. Existenzangst und Vertrauen, Trennungsangst und Hoffnung, Gewissensangst und Mut zum Wagnis, Angst vor der Zukunft/hoffende Annahme des Lebens Progression – Regression <i>Identität</i> und Identitätsdiffusion <i>Sexualität</i>	der Weg zur Schule ist für mich ein Leiden <i>Gewalt in der Schule</i> ich bin <i>arbeitslos</i> und sehe für mich keine Zukunft ich habe <i>keine</i> Berufsperspektiven ich mußte als <i>Ausländer/in</i> in Deutschland aufwachsen ich nehme <i>Drogen</i> »Geld regiert die Welt« (Konsumismus) »Macht geht vor Recht, statt: Liebe geht vor Recht«	ich bin häßlich, keiner mag mich (Problem der <i>Anerkennung</i>) ich bin glücklich, denn ich habe meinen ersten Model-Vertrag ich war neulich bei einem Rock-Konzert zum ersten Mal ganz außer mir, richtig »weggetreten« (Problem: religiöse Erfahrung: Ekstase)
Wir-Bereich	Ich-Du-Beziehung, Kommunikation, Gemeinschafterfahrung/ Solidarität <i>Fremdenfeindlichkeit</i> Wir lieben und wir hassen uns	<i>Familienkonflikte:</i> mein Vater ist ein Trinker, seit er arbeitslos ist; ich bin von zu Hause abgehauen ... <i>Ohnmachterfahrungen:</i> z.B. wir haben den Kampf um das Naturschutzgebiet verloren (»man kann eben doch nichts machen«) <i>Solidaritätserfahrungen:</i> z.B. wir haben den Kampf um die Schließung der atomaren Wiederaufbereitungsanlage gewonnen	mein Bruder ist bei einem Motorradunfall nach dem Disco-Besuch umgekommen (Problem: <i>Tod und Sterben</i>) meine Freundin hat Selbstmord begangen; wir konnten ihr nicht mehr helfen meine Freundin hatte ein »<i>Bekehrungserlebnis</i>« und ist der Sekte beigetreten (Problem: <i>neue Gemeinschafterfahrung</i> vs. <i>Einsamkeit</i>; Faszination von »Gurus«)

Bereich der Geschichte	Anthropologisch, kulturell und religiös bedingte Schlüsselerfahrungen	Soziale und gesellschaftliche Schlüsselerfahrungen, in ständigem geschichtlichen Wandel	kontingente (geschichtliche) Erfahrungen
Bereich der Geschichte	Schlüsselerfahrungen im Alten Testament, z.B. Exodus (Gen 14/28) Gen 22,1–19 (Opferung Isaaks) Gen 32,23–32 (Der Kampf am Fluß) Ex 3,1–14 (Die Begegnung am Gottesberg) 1Kö 19,1–18 (Gotteserscheinung am Horeb)	Schlüsselerfahrungen als Zugang zu repräsentativen Themen der Kirchengeschichte, z.B. die Bekehrung des Augustinus (386): er faßt den Entschluß zu einem asketischen Leben (vgl. Bekenntnisse VIII, 7–12; Röm 13,13f) Martin Luthers sog. Turnerlebnis: Rückschau auf die entscheidenden Jahre um 1517 nach dem Selbstzeugnis von 1545 Dietrich Bonhoeffers Schlüsselerfahrungen 1932 (Krise beim Eintritt in den Beruf): Hinwendung zur Bergpredigt, Friedensfrage Kriterium 1939: Wendung zur Teilnahme am Widerstand lebensgeschichtliche Erfahrungen in Korrespondenz zu Schlüsselerlebnissen der Zeitgeschichte (z.B. 1933, 1939, 1945, 1968, 1990).	1755: Das Erdbeben von Lissabon in seiner historischen Dimension: Das Problem der Theodizee und des Zweifels am Sinn der Schöpfung. 1986: Atomarer Unfall in Tschernobyl. 1998: Das Eisenbahnunglück von Eschede »Ich werde diese Bilder nicht mehr los!«
Wir-Bereich	Schlüsselerfahrungen im Neuen Testament, z.B. im Leben Jesu: Taufe (Mk 1,9–11), Ver-suchung (Mt 4,1–11), in Nazareth (Lk 4,14–30), Reise nach Jerusalem (Lk 19,28ff) im Leben des Petrus: Berufung (Lk 5,1–10), Bekenntnis (Mt 16,13–20), Verleug-erung (Mt 26,31–35.69–75), Erscheinung (Joh 21,1–19) die Bekehrung des Paulus (Act 9,1–11; Gal 1,11–17; Phil 3,4–9). Maria aus Magdala erlebt die Kreuz-zigung, entdeckt das leere Grab und ge-winnt in der Begegnung mit dem Auf-erstandenen eine neue Identität (Joh 19,25; 20,1.11–19)		

Bereich der Natur	Anthropologisch, kulturell und religiös bedingte Schlüsselerfahrungen	Soziale und gesellschaftliche Schlüsselerfahrungen, in ständigem geschichtlichen Wandel	kontingente (geschichtliche) Erfahrungen
Natur, die der Mensch selbst in seiner <i>Leiblichkeit</i> ist (Entdeckung der leibseelischen Ganzheit) die Natur als <i>Heimat</i> (Recht auf Wohnen): ökologische Einstellung zur Natur als Umwelt Natur als <i>ästhetisches</i> Phänomen (Naturerlebnisse, z.B. Sonnenaufgang)	Natur, die der Mensch selbst in seiner <i>Leiblichkeit</i> ist (Entdeckung der leibseelischen Ganzheit) die Natur als <i>Heimat</i> (Recht auf Wohnen): ökologische Einstellung zur Natur als Umwelt Natur als <i>ästhetisches</i> Phänomen (Naturerlebnisse, z.B. Sonnenaufgang)	<i>Konflikte mit der Natur:</i> Die ökologische Krise, Naturzerstörung als Zerstörung der Grundlage des Lebens <i>Frieden mit der Natur:</i> Mikreatürlichkeit	<i>Naturkatastrophen</i>, z.B. Lawinenunglücke, Überschwemmungen, Grubenunglücke, Hochwasserkatastrophen

Teils sind die Erfahrungen persönlich formuliert (»Ich bin ...«; »Mein Bruder hatte ...«). Erfahrungen Jugendlicher sollen möglichst konkret zum Ausdruck gebracht werden. Von der Situation hängt es ab, ob diese Erfahrungen zu Schlüsselerfahrungen werden.

Teils sind geschichtliche Erfahrungen formuliert, die von den Betroffenen selbst als Schlüsselerfahrungen beschrieben wurden (Paulus, Augustinus, Luther) oder von denen wir aufgrund der Quellen annehmen, daß es sich um solche Erfahrungen gehandelt haben könnte: bspw. Bonhoeffer (vgl. Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, München 1970, 246ff.760ff).

Die Schlüsselerfahrungen der Kirchengeschichte (sie könnten erweitert werden, z.B. durch jene des Franz von Assisi) vollziehen sich jeweils in Zeiten historischer Umbrüche.

Die Schlüsselerfahrungen stellen repräsentative Themen dar, die Einblicke in einen komplexen *Zusammenhang* der Geschichte ermöglichen. Daher kann das exemplarische Lernen durch orientierendes Lernen sinnvoll ergänzt werden.

In der Erwachsenenbildung (Geschichtswerkstätten) können von lebensgeschichtlichen Erfahrungen her Zugänge zu Schlüsselereignissen der Zeitgeschichte (z.B. 1933, 1939, 1945, 1968, 1990) eröffnet werden.

Wir haben mit der Kategorie der Schlüsselerfahrung eine didaktische Kategorie gefunden, mit deren Hilfe zentrale Themen religiösen Lernens – dazu gehören die Schlüsselerfahrungen Heranwachsender in erster Linie – erschlossen werden können.

Gemeinsamer Bezugsrahmen ist ein weites Religionsverständnis im Sinne eines Suchrasters: Es wird nach einem letzten Angegangensein von Wirklichkeit und nach »identifizierenden Angeboten des Transzendierens« (Christoph Bizer) gefragt. Auf diesem Hintergrund kann ein gemeinsamer hermeneutischer Schlüssel zur Auslegung biblischer und gegenwärtiger Schlüsselerfahrungen entwickelt werden, nämlich die Frage nach dem, was dem Leben Grund, Sinn, Identität, Freiheit, Wahrheit, Gerechtigkeit verleiht. Aus der Interpretation biblischer und kirchengeschichtlicher Schlüsselerfahrungen lassen sich Kriterien zur theologischen Auslegung lebensweltlicher Erfahrungen gewinnen. So wurde bspw. bei Paulus und Luther ein Verständnis von Rechtfertigung ohne Vorbedingungen entdeckt, das auf das Problem der Anerkennung bezogen werden kann.

Gott rechtfertigt nicht nur die Gott-losen, er schenkt Leben und schafft den Menschen zu seinem Gegenüber (Schöpfung, Gottebenbildlichkeit); er befreit die Unterdrückten aus Knechtschaft, Armut und Gewalt (Exodus); er »befreit« zur Freiheit und Gemeinschaft (Bund, Nachfolge); er erweist sich als der Mit-Leidende und schafft neues Leben mitten in der Todespraxis (Kreuz und Auferstehung); er verheißt das Reich Gottes als eschatologischen Horizont universalen Humanisierung und des Friedens mit der Natur.

Diese Kriterien sind dem geschichtlichen Wandel nicht entnommen; sie müssen daher immer neu ausgelegt werden. Dietrich Zilleßen spricht aus diesem Grund von Sehweisen, von Blickrichtungen auf das Leben hin und wandelt die Kriterien in Bewegungssätze um: »Gott reicht den Ver-

sagern die Hand; Gott gibt den Verstummten Worte; Gott erniedrigt (bestraft) keinen; Gott richtet die am Boden Liegenden auf«. ⁷⁷

Die Übersicht läßt erkennen, daß die Arbeit mit Schlüsselerfahrungen ein *Zusammenspiel unterschiedlicher didaktischer Ansätze und Unterrichtsformen erforderlich macht*. ⁷⁸ Sozial und gesellschaftlich vermittelte Schlüsselerfahrungen (z.B. Arbeitslosigkeit, Drogen) haben eine Nähe zur *problemorientierten* Unterrichtsform. Die im Geschichtsbe-
reich genannten Erfahrungen verweisen auf die *traditionerschließende* Unterrichtsform (u.U. in Verbindung mit dem problemorientierten Ansatz). Die anthropologisch bedingten Erfahrungen fordern in vielen Fällen den *biografischen Ansatz* oder die *symboldidaktische* Unterrichtsform zu ihrer Bearbeitung (das zeigt bspw. die Fülle der Hoffnungssymbole). Diese Form kann auch bei Natur-, Macht- und Familienkonflikten angezeigt sein. Das Sterben eines Robbenbabys kann für den Betroffenen zu einer Schlüsselerfahrung werden, in der die Naturzerstörung symbolisch zum Ausdruck kommt; die Frage nach den Gegen-Erfahrungen läßt den Komplex der Schöpfungssymbole thematisch werden. Die Schlüsselerfahrungen des Petrus gruppieren sich um zentrale Symbole: Netz, Fels, Schlüssel, Hahn, Hirte. Bei diesem Ansatz wird versucht, den Schlüsselerfahrungen Jugendlicher symbolisch Ausdruck zu verleihen und Symbolgeschichten zu finden, die sie selbst »anprobieren« (Max Frisch) müssen, um herauszufinden, ob ihre Erfahrung sie braucht.

Bei den *kontingenten* Erfahrungen besteht das Problem darin, die ihnen zugrunde liegende Frage zu entdecken, die für die gesamte Gruppe interessant ist oder werden kann. Wir verdeutlichen diesen Sachverhalt an einem literarischen Beispiel.

»Dem Monteur Josef Bloch, der früher ein bekannter Tormann gewesen war, wurde, als er sich am Vormittag zur Arbeit meldete, mitgeteilt, daß er entlassen sei. Jedenfalls legte Bloch die Tatsache, daß bei seinem Erscheinen in der Tür der Bauhütte, wo sich die Arbeiter gerade aufhielten, nur der Polier von der Jause aufschaute, als eine solche Mitteilung aus und verließ das Baugelände.« ⁷⁹

Es wird eine Schlüsselerfahrung beschrieben, in der der spätere Untergang des Josef Bloch vorweggenommen ist. Der bekannte Tormann hat als Monteur nur noch eine sekundäre Existenz; jetzt wird ihm auch die noch genommen. Die Nichtbeachtung durch die Arbeiter versteht er als Zeichen der Entlassung. Sie würdigen ihn keines Blickes mehr, sie verweigern ihm das Ansehen. Ein entzogener Gestus erzeugt in der sprachlos gewordenen Situation Angst.

77 Bernd Beuscher und Dietrich Zilleßen, Religion und Profanität, Weinheim 1998, 145.

78 Vgl. Peter Biehl, Didaktische Strukturen des Religionsunterrichts, in: JRP 12 (1995) 197–223.

79 Peter Handke, Die Angst des Tormanns beim Elfmeter (st 27), Frankfurt/M. 1978, 7.

Versagte Anerkennung liegt auch der Schlüsselerfahrung zugrunde, die ein Schlosserlehrling zum Ausdruck bringt »Ich bin häßlich, keiner mag mich« oder verschlüsselt: »Was muß ich tun, damit mich die Mädchen so mögen, wie ich das im Film immer sehe.« Wenn das in der Verschlüsselung eigentlich Gemeinte wahrgenommen ist, kann der Konflikt auch für andere durchsichtig gemacht und Hilfe zu seiner Bewältigung *gemeinsam* gesucht werden.

Damit stellt sich das Problem der Wahrnehmung von Schlüsselerfahrungen in verschärfter Form.

4.5 Wahrnehmung von Schlüsselerfahrungen als pädagogisches und theologisches Problem

Wahrnehmung von Schlüsselsituationen meint nicht, sie als solche zu registrieren. Die Beispiele zeigen, daß ein umfassenderes Wahrnehmungsverständnis vorausgesetzt wird.⁸⁰ *Es gilt, die in Schlüsselerfahrungen verborgene Wahrheit allererst aufzudecken* (»Wahrnehmung«).

Die pädagogische Grundaufgabe besteht darin, die Erfahrungen, Wünsche, Bedürfnisse Heranwachsender, die sich in den Schlüsselerfahrungen verdichtet haben (fokussierte Struktur), an das Licht zu bringen. In den offenbaren Wünschen kann der verborgene Wunsch, in den menschlichen Bedürfnissen kann das Sehnen auf etwas radikal anderes als auf Gebrauch und Verbrauch verweisen. Die Schlüsselerfahrungen wahrzunehmen heißt, den Wunsch in ihnen zu entziffern und zu interpretieren, die Differenz zwischen dem Gesagten und Gemeinten aufzuspüren, Zwischenbedeutungen zu entdecken, die Aufmerksamkeit auf Andeutungen und Verdrängtes richten.

Schlüsselerfahrungen können – darin liegt ihre *implizite* religiöse Struktur (vgl. 3.5) – den Wunsch nach unreduziertem Leben, nach Leben in Beziehungen, den Wunsch nach intensivem Glück, wie es sich etwa in Musikerlebnissen ausdrückt, den Wunsch nach Leben, wie es noch nicht gelebt werden kann, also Sehnsucht und Hoffnung, zeigen.

Der Wunsch nach authentischem Leben, die Sehnsucht, die durch nichts Endliches zu stillen ist, kann sich wie in den historischen Religionen als Suche nach Geborgenheit, Beheimatung, Schutz, Sicherheit, nach Bleiben-können (mythische Ursprungsvergewisserung) äußern. Dieser Wunsch kann aber auch in der Suche nach Aufbruch, Erneuerung, Befreiung aus ökonomischen und psychischen Zwängen, als Suche nach Gerechtigkeit und nach Realisierung verheißener Freiheit zur Sprache kommen (messianisch vorwärtsgewandte Religion).⁸¹ *Beide Suchbewe-*

80 Vgl. Peter Biehl, Festsymbole. Zum Beispiel: Ostern. Kreative Wahrnehmung als Ort der Symboldidaktik, Neukirchen-Vluyn 1999, 32ff.

81 Vgl. Hans-Eckehard Bahr, Art. Religion, in: Christoph Wulf (Hg.), Wörterbuch der Erziehung, München/Zürich 1976, 491–499.

gungen gehören dialektisch zusammen. Christliche Religion ist von ihrem Ursprung her messianische Religion.

Die pädagogische Aufgabe besteht darin, den in den Schlüsselerfahrungen schwach ausgebildeten Pol durch ein entsprechendes Angebot von Medien zu verstärken, so daß beide gleichgewichtig zur Geltung kommen und möglicherweise ihre Zusammengehörigkeit erkannt wird.

Josef Bloch (vgl. das Beispiel 3.4) lebt in einer Welt, aus der die Sprache ausgewandert ist; das gilt insbesondere für expressive Sprache, durch die eigene Wünsche, Sehnsüchte, Hoffnungen sowie Schmerzen, Ängste und Niederlagen – entgegen der Tendenz zur Verdrängung – zum Ausdruck bzw. zur Klage gebracht werden können. In Entsprechung zu Freires Alphabetisierungsprogramm ist eine *Alphabetisierung in der Sprache der Hoffnung und der Klage* erforderlich, um der Intensität des Erlebens eine Gestalt zu geben. Lebendige religiöse Sprache, die ihren Bezug zur Lebenswelt nicht verloren hat, kann den Erfahrenden »geliehen« werden, um mit ihrer Hilfe zu sich selbst und zu den Anderen zu kommen.

Ein weites, dynamisches Religionsverständnis (vgl. 4.4) – von Hans-Eckehard Bahr im Anschluß an Carsten Colpe präzisiert – ermöglicht es, die in Schlüsselerfahrungen *implizit* vorhandenen religiösen Momente zu entdecken. Mit Hilfe symbolischer, metaphorischer und narrativer Sprache kann diese implizite Form von Religion *expliziert* werden. Bei dieser Auslegung kann die *Differenz* zwischen dem bruchstückhaft realisierten Leben und der noch ausstehenden, erhofften Wirklichkeit (»die Kehrseite des Außeralltäglichen«) wahrgenommen werden. Die Wahrnehmung der mit der Schlüsselerfahrung gegebenen Wahrheit hat noch eine andere Seite. Die gegenwärtige Lebenswelt ist geprägt durch eine Vielfalt religiöser Phänomene (z.B. Magie, Okkultismus) und Gruppierungen. Die Sehnsucht nach authentischem Leben findet in Schlüsselerfahrungen von unübersehbarer Vielfalt ihren Ausdruck. Ist damit die Frage nach Wahrheit nicht obsolet geworden?

Wir vertreten die *These*, daß der Pluralismus eine legitime Folge des christlichen Glaubens ist. Als *theologische* These erinnert sie daran, daß die Pluralität in der dem Glauben zugespielten Wahrheitsgewißheit ihren Ursprung hat und daß von diesem Ursprung her *Pluralismus und Wahrheit verschwistert sind*.

Die den Glauben begründende Gewißheit ist kontingentes Werk Gottes, das dem einzelnen Menschen die Wahrheit des Evangeliums gewiß werden läßt. Daher gehört die Pluralität zum spezifischen Charakter des Glaubens. Pluralität ist im Glauben und seiner Freiheit begründet. Da der Glaubende seine Gewißheit nur empfangen kann, läßt sich auch die Gewißheit Anderer nicht herstellen. Daher ist Toleranz zu fordern. Der mit dem *Evangelium* verbundene *universale* Wahrheitsanspruch hebt die notwendig plurale Gestalt des Glaubens nicht auf. Gott ermöglicht Vielheit und verbindet zur Einheit. Die Einheit unserer Lebensgeschichte und der Geschichte ist Gottes Werk und kann nur Inhalt eschatologischer Hoffnung sein.

Das Symbol der Dreieinigkeit bringt die Gleichursprünglichkeit von Einheit und Pluralität zum Ausdruck.⁸²

Theologisch gesehen ist die Spannung zwischen der *Grund-Erfahrung des Glaubens*, dem er seine personale *Gewißheit* verdankt, und der pluralen *Gestalt* des Glaubens sowie der pluralen Deutungsmöglichkeit unserer Lebensgeschichte in der Sache selbst begründet.⁸³ Wird der Pluralismus aus dieser Perspektive begriffen, wird eine prinzipielle Zustimmung zum Pluralismus auf allen Ebenen der Pluralität möglich. *Erfahrungen in Gestalt von Schlüsselerfahrungen haben den Charakter der Verbindlichkeit. Gerade weil diese zum Ausdruck bringen können, was Menschen wirklich angeht und was sie eigentlich brauchen, sind sie in der Situation des Pluralismus in besonderer Weise geeignet, Inhalt und ständiger Bezugspunkt religiösen Lernens zu sein.*

Angesichts der Dialektik von Wahrheit und Falschheit bedeutet Wahrnehmung der Schlüsselerfahrung in theologischer Perspektive, in ihnen die Wahrheitsmomente zu entdecken, sie zu stärken und zu schützen und die Frage nach einer die einzelnen Momente *umfassenden* Wahrheit nicht aufzugeben, sondern offen zu halten.

Dieser Aufgabe kommt es zugute, wenn theologische Urteilsbildung zu der fundamentalen Unterscheidung zwischen dem, was Sache Gottes, und dem, was Sache des Menschen ist, führt. Wo die dieser Unterscheidung zugrundeliegende Differenz Erfahrung des Glaubens nicht gegeben ist, kann gleichwohl aufgrund der Schlüsselerfahrung mit ihrem Widerfahrnischarakter der »Machbarkeitswahn« relativiert und die Einsicht, daß für uns Externrelationen wesentlich sind, gefördert werden. Wir sind nicht autark, sondern ständig darauf angewiesen, etwas von außen in uns aufzunehmen. Ferner kann die *Differenz* zwischen Personsein und Subjektwerden um der Menschlichkeit des Menschen willen festgehalten werden. Die Wahrnehmung dieser Differenz erlaubt, den Heranwachsenden als »Möglichkeitswesen« zu verstehen und auf das hin anzusprechen, was er sein *könnte*. Die Frage nach dem *Grund* des Personseins kann wenigstens symbolisch offengehalten werden.

82 Vgl. Christoph Schwöbel, Art. Pluralismus II, in: TRE 26, 724–739, hier: 732f; vgl. ders., Offenbarung, 107ff. Zum Thema: Pluralismus und Wahrheit vgl. Johannes Fischer, Pluralismus, Wahrheit und die Krise der Dogmatik, ZThK 91 (1994) 487–539; Hans Geyer, Wahrheit und Pluralismus, EvTh 40 (1980) 76–86.

83 Vgl. zum Pluralismusproblem der Religionspädagogik: Karl Ernst Nipkow, Bildung in einer pluralen Welt, Bd. 2, Religionspädagogik im Pluralismus, Gütersloh 1998.

5. Religionspädagogische Konsequenzen: Schlüsselerfahrung und Lernen

Beim Übergang von der hermeneutischen und theologischen Reflexion auf die pädagogische Ebene werden *Grenzen* der Übertragbarkeit der gewonnenen Einsichten erkennbar.

Bei Schlüsselerfahrungen handelt es sich um Erfahrungen »aus erster Hand«. Bei den Schlüsselerfahrungen wird der Betroffene durch Widerfahrnisse, Wahrnehmungen, Erlebnisse, Erkenntnisse überraschend »überwältigt«. Die Pädagogik »plant« Lernprozesse (wenn auch in der Dialektik von Planung und Offenheit). Die Inhalte erhalten *medialen* und *funktionalen* Charakter und haben nicht die ursprüngliche Eindringlichkeit und Evidenz von Schlüsselerfahrungen.

Können auf der pädagogischen Ebene Schlüsselerfahrungen überhaupt erschlossen werden? In herkömmlicher pädagogischer Fachsprache formuliert: Ist Erfahrungslernen als Lernen am »Beispiel« möglich? Kann die Schlüsselerfahrung und ihre Erschließung zum »fruchtbaren Moment im Bildungsprozeß« werden?⁸⁴ Die wichtigste Einsicht als Voraussetzung zur Lösung dieser Fragen – sie ist nicht mehr Thema dieses Beitrags – ist jene, daß es unterschiedliche Grade, Abstufungen der Intensität, des Erschließungscharakters der Wirklichkeiten und der Bedeutsamkeit innerhalb der Vielfalt von Schlüsselerfahrungen gibt (3.4); sie reichen in unterschiedliche Tiefen.

Die Möglichkeiten der Erschließung von Wirklichkeiten reichen von der plötzlichen Einsicht in das Prinzip des Luftdrucks (das das Ausfließen der Milch aus einer Milchbüchse bei nur *einem* Loch verhindert⁸⁵) bis zur Erschließung der Wirklichkeit des auferstandenen Gekreuzigten, die bei Paulus zum Durchbruch des neuen Verständnisses der Gerechtigkeit Gottes führt.

Die verschiedenen Grade der Dichte von Schlüsselerfahrungen ermöglichen es, zwischen solchen Erfahrungen zu unterscheiden, die sich *in* Lernprozessen selbst unmittelbar ereignen, und solchen, die als »Beispiel« mit Hilfe von Medien *Thema* von Lernprozessen werden können. Zur ersten Kategorie möchte ich auf ein Beispiel verweisen, über das Marie Veit berichtet.⁸⁶

In einer 7. Hauptschulklasse war das Verhalten der Jugendlichen untereinander durch diffuse Aggressivität bestimmt. Die Jungen gewöhnten sich schließlich an, Mädchen wie Jungen zwischen die Beine zu treten. Eine 14jährige Portugiesin wurde so schwer verletzt, daß sie 14 Tage in der Frauenklinik liegen mußte. Auch tägliche Besuche im Krankenhaus änderten das Verhalten nicht. Dieselben Jugendlichen liebten es, bei Kerzenlicht Weihnachtslieder zu singen. Hier knüpfte die Lehrerin an.

84 Vgl. Günther Buck, Lernen und Erfahrung, Stuttgart u.a. 1969, 83ff; Friedrich Copei, Der fruchtbare Moment im Bildungsprozeß, Heidelberg 1950.

85 Vgl. das »Milchbüchsenbeispiel« bei Copei, Moment, 103–105.

86 Marie Veit, Alltagserfahrungen von Jugendlichen, theologisch interpretiert, in: JRP 1 (1984) 3–28, hier: 9f (gekürzt).

Sie verteilte Kerzen, und als alle sich auf das Singen freuten, sagte sie, daß vorher etwas anderes geschehen müsse: Beichten nämlich. Alle bekamen ein Blatt, auf das still geschrieben werden sollte, wem er/sie in der letzten Zeit Schaden oder Schmerz zugefügt habe. Niemand würde die Zettel lesen. Sie wurden dann in stiller Prozession in den Nebenraum gebracht und an einer Kerze verbrannt. »Ich habe euch mal erzählt, daß die Menschen früher dachten, Feuer und Rauch brächten ihre Opfergaben zu Gott; so können wir uns jetzt vorstellen, daß das, was auf den Zetteln stand, nicht mehr bei uns ist, sondern bei Gott.« Die Klasse kehrte in ihren Raum zurück, die Kerzen wurden angezündet. Da sagte der schlimmste Treter nachdenklich in die Klasse: »Jetzt ist ein neuer Mensch geboren.« – Einige Tage später zerriß bei einer Rauferei auf dem Schulhof ein Mädchen den neuen Anorak eines Jungen. Der Tritt blieb aus.

Schlüsselerfahrungen dieser Art lassen sich nicht planen; es lassen sich nur optimale Bedingungen dafür schaffen, daß sie sich ereignen können: experimentelle Unterrichtspraxis, Wahrnehmung situativer Anlässe, Selbstverständnis des Lehrers, der Lehrerin als Regisseure, Verständnis der »Didaktik als Dramaturgie des Unterrichts« (Hausmann), erhöhte Aufmerksamkeit, Bereitschaft zum Gewährwerden, zur Beachtung des Fremden, Anderen, Gespanntheit und Entspanntsein ...

Zu den wichtigsten Schlüsselerfahrungen Jugendlicher gehört heute die *Arbeitslosigkeit* bzw. das Fehlen von Berufsperspektiven. In diesem Fall wird die Schlüsselerfahrung *Thema* des Unterrichts; es kann durch überraschende Anlässe und erfahrungsnahe Zugänge eröffnet werden; im Zentrum aber wird eine problemorientierte Gestaltung mit Situationsanalyse, Beschaffung von Informationen, etwa durch Befragung von Experten, Reflexion auf die strittigen Sach- und Normentscheidungen, Urteilsbildung anhand sozialethischer Kriterien, Diskussion unterschiedlicher Lösungsmöglichkeiten, Darstellung von Alternativmöglichkeiten und Besuch von Selbsthilfegruppen stehen.

Lernen durch Erschließung von Schlüsselerfahrungen ist *elementares Lernen*. Für eine elementare Didaktik ist die Frage von Bedeutung, welche religiösen Motive in Schlüsselerfahrungen der individuellen Lebensgeschichte *und* in dem gesellschaftlichen Umfeld der Heranwachsenden, etwa in Gestalt von Schlüsselerfahrungen innerhalb der Ökologie-, Frauen- und Dritte-Welt-Bewegungen wirksam sind. Solche Schlüsselerfahrungen stellen elementare individuelle und gesellschaftliche *Vermittlungsgestalten von Religion in der Lebenswelt* dar.

Ich nenne ein Beispiel, das individuelle und gesellschaftliche Bezüge hat.⁸⁷

Jacques Lusseyran beschreibt eine Schlüsselerfahrung, die sein Leben bestimmte. Er erblindete im Alter von acht Jahren bei einem Schulunfall, der schnell heilte. Er lernte von Innen her neu sehen und leitete – noch als Gymnasiast – während des Zweiten Weltkrieges eine Widerstandsgruppe im besetzten Frankreich; er wurde verhaftet und kam ins Konzentrationslager Buchenwald. Am 27.7.1971 verunglückte er tödlich.

87 Lusseyran, Licht.

Die Schlüsselerfahrung nennt er »mehr als nur eine gewöhnliche Erfahrung: es war eine Offenbarung« (14). »Ich sah, wie von einer Stelle, ... eine Ausstrahlung ausging, oder genauer: ein Licht – das Licht. Das Licht war da, das stand fest ... Ich entdeckte das Licht und die Freude im selben Augenblick, und ohne Bedenken kann ich sagen, daß sich Licht und Freude in meinem Erleben seither niemals mehr voneinander getrennt haben: zusammen besaß oder verlor ich sie. Ich sah das Licht. Ich sah es noch, obwohl ich blind war. ... Nicht ich war das Licht, dessen war ich mir wohl bewußt. Ich badete im Licht, einem Element, dem mich die Blindheit plötzlich näher gebracht hatte. ... Zu keiner Stunde meines Lebens – weder im Bewußtsein noch selbst in meinen Träumen – riß die Kontinuität des Lichts ab« (15). Ich »hatte das Gefühl, neu geboren worden zu sein. Da nicht ich es war, der das Licht hervorbrachte, da es mir von außen zuströmte, konnte es mich also niemals mehr verlassen. Ich hatte das Licht in mir, ... ich hatte das sehende Auge in mir« (17).

Diese Schlüsselerfahrung läßt erkennen, was der erblindete Junge wirklich braucht: Licht. Es ist eine *lebensweltliche »Offenbarungsgeschichte«*, in der alle genannten Strukturelemente deutlich wiederzuerkennen sind: die Verdichtung der Lebensgeschichte, die Erschließung innerer und äußerer Wirklichkeit (»Offenbarung«), die komparative Struktur. Hinzu kommt, daß die Subjekt-Objekt-Spaltung und die Trennung von Innen und Außen überwunden sind. Das Licht kommt von außen und ist in ihm. Eindringlich wird die *Gewißheitserfahrung* beschrieben. Wenn die Angst, der Zorn und die Ungeduld stärker wurden als die Gewißheit, wenn er, anstatt sich »vom Vertrauen tragen zu lassen«, zögerte und prüfte, dann wurden die Dinge tatsächlich feindlich, dann stieß oder verletzte er sich bestimmt (17). Die Angst machte ihn wirklich blind.

Er war häufig mit einem Jungen zusammen, der unter ähnlichen Umständen erblindet war. Durch eine »Bewahr-Pädagogik« hatte man ihn von allem isoliert. In dem Gegenüber zu diesem Jungen erkennt er, was aus ihm hätte werden können, wenn er »nicht so glücklich gewesen wäre« (25). Er war dankbar, daß er schon im Alter von acht Jahren erblindete. Für einen Achtjährigen sind die Ereignisse »Zeichen Gottes« (13).

Ohne daß der Begriff fällt, können wir von einer *religiösen* Erfahrung sprechen. Es offenbart sich ihm »das Licht«.

Wir können die Erschließung der Geschichte durch das bekannte Blindenführungsspiel vorbereiten und durch die Erzählung der Lebensgeschichte dieses Jungen ergänzen. Nach unseren Erfahrungen im Praktikum identifizieren sich die Lernenden mit dem Jungen; sie sind beeindruckt und überrascht von den Möglichkeiten des Sehens mit dem inneren (»dritten«) Auge. Aufschlußreich ist der Vergleich mit dem Jungen, den man, um ihm das Leben zu erhalten, von allen Erfahrungsmöglichkeiten abgeschnitten hatte.

An der Schlüsselerfahrung von Lusseyran entdecken wir den *Zusammenhang von Erfahrung und Lernen*. Das Lernen ist ein Moment des Erfahrens selbst. Wenn man aus der Erfahrung nichts gelernt hat, hat man auch keine Erfahrung gemacht. Das Erfahren verändert den Erfah-

renden und sein Verhalten. Der erblindete Jacques macht die Erfahrung, daß Angst, Zorn und Ungeduld, vor allem aber die Bosheit die »schlimmsten« Folgen haben (17); er lernt an den *schmerzhaften* Ereignissen, lernt um, weil er sich stößt und verletzt. Dieses »pathische« Lernverständnis wird innerhalb der technisch-instrumentellen Lernkultur ausgeklammert.

Das Lernen *an* dieser Schlüsselerfahrung ist Lernen in einem eingeschränkteren Sinn. Das Lernen am Beispiel ist ein Lernen an einer *indirekten Mitteilung*. Die *nachvollziehende* Aneignung einer Erfahrung ist kein spontanes Geschehen, sondern wir verhalten uns *reflexiv*. Reflexivität ist aber nicht hinreichend als nur formale Rückwendung auf mich selbst begriffen. »Sie muß als Selbst-Erfahrung interpretiert werden.«⁸⁸ Eine Selbsterfahrung hat die Struktur der Erfahrung.

Wir hatten festgestellt, daß Reflexivität und Erfahrung in einem wechselseitigen Verhältnis stehen. Eine Person erzählt, was ihr in einer maßgeblichen Schlüsselerfahrung widerfahren ist; wird diese Geschichte *reflektiert*, können auch Andere durch sie lernen, vorausgesetzt, sie bringt in *Bewegung*. In Bewegung setzen vor allem die Bilder, die uns die Geschichte vorsetzt und die sich zuerst an unsere Einbildungskraft wenden. Ohne solche Erfahrungs-Bilder bleibt die Reflexion auf die Dauer leer.

Abstract

This essay introduces the term »key experiences« as a new category for Religious Education (1). The approach is based on the »situation approach« (2) and Ian Ramsey's approach of »disclosure situations«. Examples can help to explain the patterns for those »key experiences« (3): key experiences concentrate on what really concerns. They can transcend the reality, intensify the feeling, strengthen the cognitive faculty. They have a revealing and disclosing character in varying degrees. In terms of theology, Christian key experiences (e.g. the conversion of St. Paul) can be called revelation of God (4). There are patterns which can help to structure key concepts for educational situations. Key experiences can (seldom) be made in educational situations or they can be taught discussing it with specific media (5).

88 Buck, Erfahrung, 137, vgl. 18.